

Anat.

228

Anal. 227m

<36606908650018



<36606908650018

Bayer. Staatsbibliothek

Anat. 228. ~~4~~

m.

Medicina.

Anat. Nervol

po. ~~495.~~

Erörterung
des
Gall'schen Versuchs

einer
fortgesetzten Gehirnlehre, nach seinem
psychologischen Gehalte

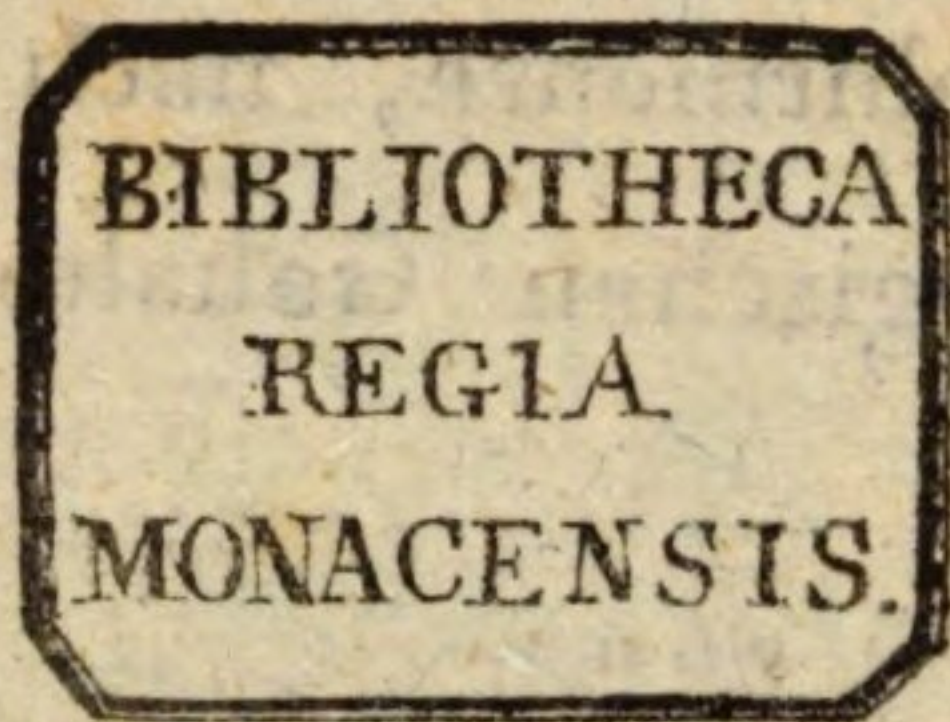
R
von

Joh. Friedr. Wilh. Himly.

H a l l e,

im Verlage der Neuen Societät - Buch- und Kunsthandlung.

1 8 0 6.



Vorerinnerung.

Die nachfolgende Abhandlung ist in drei Hauptrücksichten geschrieben. Eben so viel Hauptwünsche sind dem Verfasser übrig, indem er sie dem Publicum übergiebt.

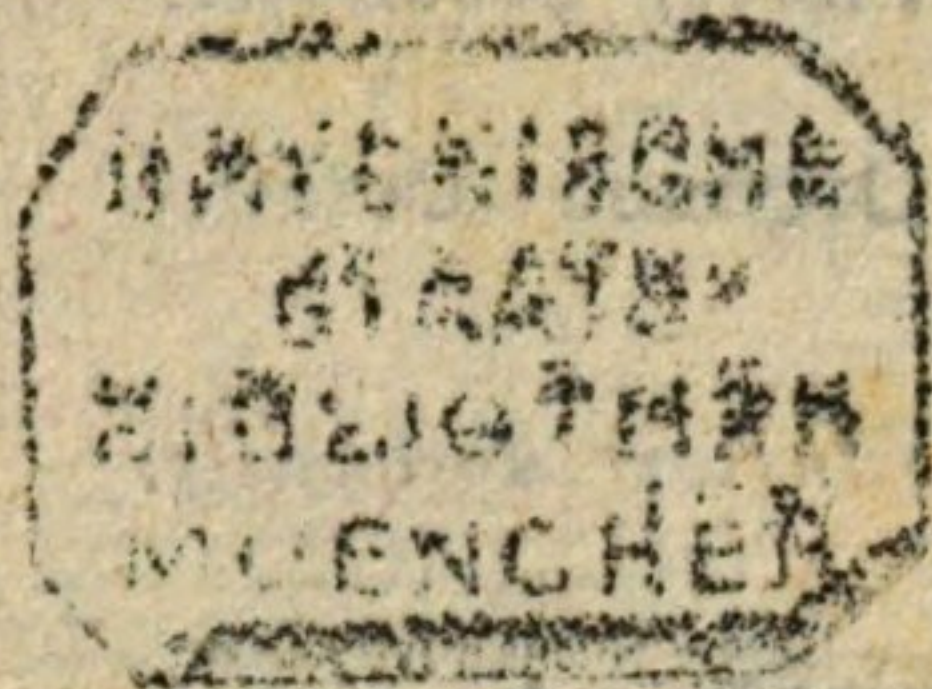
Der *erste*: daß kein Vorurtheil, unter welchem Namen und in welcher Gestalt es auch erscheine, einer behaupteten Entdeckung im Menschenwesen, diesem nächsten und dunkelsten Gegenstande unserer Betrachtung, entgegen trete, sondern jeder deshalb aufgestellten Hypothese lieber zu viel als zu wenig Ehre und Aufmerksamkeit erwiesen werde.

Der *zweite*: fühlbar zu machen, daß das Geistige sich körperlich so leicht nicht fahen lasse, als es von Manchem bei dieser und anderer Gelegenheit geglaubt worden.

Der *dritte*: daß der Urheber der gegenwärtig in Frage stehenden Hypothese, da er dieselbe doch einmahl äußerlich darzustellen und mitzutheilen sich entschlossen hat, sich überzeugen möge, daß eine bestimmte und präzise Bezeichnung keine Metaphysik, wohl aber eine ganz unentbehrliche Sache sey, und der Gefahr, sich mittelst der Terminologie in eine gewisse Denkart unvermerkt einzuspinnen, am wenigsten durch eine vage und unbestimmte, am besten aber durch eine sehr durchdachte und behutsame Bezeichnung vorgebeugt, auch ohne eine solche kein Gegenstand aus dem schwebenden Dunkel seiner ersten Erscheinung gezogen werden könne.

Geschrieben zu Berlin d. 12. Oct. 1805.

J. F. W. Himly.



I n h a l t.

	Seite
Einleitung.	I bis 8

Erster Abschnitt.

In welcher Art das Gesamtgehirn als ein Gesammtorgan des Geistigen angenommen werden könne.	9 bis 35
---	----------

Zweiter Abschnitt.

In welcher Art etwa eine Abgränzung im Gehirn, als mit der Verschiedenheit im Geistigen in Beziehung stehend, gedacht werden könne und von Gall gedacht zu werden scheint.	36 bis 52
--	-----------

Dritter Abschnitt.

Belege aus Gall's eigenen Aeufserungen.	53 bis 64
---	-----------

*Vierter Abschnitt.**Gall's* dermaliges Organen - Detail.

65 bis 94

*Fünfter Abschnitt.**Kritische Bemerkungen.*

95 bis 141

E I N L E I T U N G.

Gehirnlehre heisst hier: *Erklärung oder Deutung des Gehirns in Beziehung auf das Geistige.*

In der *nur anatomischen* (beschreibenden) Gehirnlehre wäre vielleicht, nach Allem, was darin von Zerlegten und Ausgespritzten bereits vorkommt, wenig mehr fortzusetzen, in sofern nicht dem bloßen Sehen und Darstellen des Gesehenen durch vervollkommnte Werkzeuge und Mittel noch eine außerordentliche Hülfe geschafft würde.

Selbst *die* Gehirnlehre, welche den organischen Zusammenhang, das Lebendige in dem

Beschriebenen zu zeigen sucht, ist, in sofern sie *nur physiologisch* seyn will, einseitig und unfähig der Vollendung, weil das Gehirn fast keinem andern Leben, als dem geistigen, zu dienen scheint. Auch sie könnte daher eine neue Anregung vielleicht erst dadurch erhalten, daß man von der Seite des Geistigen dem Körperlichen zu *begegnen* versuchte.

Wenn daher eine psychologische Gehirn-erklärung zu den möglichen Dingen gehört; so würde sie, weil sie allein das Zusammengehörige unzertrennt läßt, den Namen der Gehirnlehre vorzugsweise verdienen.

Daß eine solche Gehirnlehre unter die möglichen Dinge gehöre, hat die bisher mehr auf negative Weise abgedrungene, als auf positive Weise begründete Annahme des Gehirns als Gesammtorgans für das Geistige nicht vermuthen lassen, obgleich man diese Annahme für den *Anfang* einer solchen Gehirnlehre gelten lassen kann.

Was den in Frage stehenden Versuch der *Fortsetzung* einer solchen Gehirnlehre betrifft, so scheint derselbe weder an sich, noch nach

der Beschaffenheit, wie er dem dermaligen Unternehmer vorschwebt, das Schicksal zu verdienen, dem Anthropologen ein Gegenstand der Geringschätzung und der müssigen Neugierde ein Spielwerk zu seyn. Und sein zu Berlin geschehener Vortrag läßt es mehr, als alle von fremder Hand bisher gelieferte Darstellungen zu, einigermaassen eine anthropologische Stelle anzudeuten, wo er sich — fixiren oder verschwinden wird.

Dafs er dieses sein weiteres Schicksal auf wissenschaftliche Weise finde, und indessen einige Mißverständnisse, welche durch seine Popularisirung in Umlauf gekommen seyn dürften, beiläufig beseitigt werden: dazu wünscht der Verfasser dieser Schrift einen Beitrag zu liefern.

Was den letztgedachten Zweck betrifft, so konnte es zwar schon nicht unräthlich scheinen, zu Verbreitung einiger Einsicht in das Anthropologische überhaupt einen Gegenstand zu benutzen, der ein großes Interesse einmal erregt hatte, durch seine schwankende Auffassung aber das Wenige und Unbestimmte, was er von dahin gehörigen Begriffen bei Vielen

vorhand, nur noch mehr verwirren mußte. Noch wichtiger mußte aber dieser Zweck in der Hinsicht erscheinen, daß die herrschende, selbst durch die neueste Philosophie, wenigstens nach ihrer gewöhnlichen Auffassung, genährte Geistesschwäche eines niedrigen materialistischen Denkens sich auch in häufig gehörten, und selbst von Regierungen gefürchteten Folgerungen kund that. Man kann es versuchen, fremde Gemüther zum Fühlen ihrer selbst, und zur Selbstthätigkeit im Denken aufzurichten, wenn es auch umsonst wäre, für Andere fühlen und denken zu wollen. Da übrigens der Verfasser dafür hält, daß man demjenigen, was jene Denkart zu entschuldigen oder gar zu rechtfertigen scheint, nicht feige den Rücken wenden, sondern im höheren Bewußtseyn die Stirn bieten müsse; so wird man in dieser Schrift keine Anleitung finden, die Augen, wo möglich, vor Allem zu verschließen, was die physische Natur dem *ersten* Blicke etwa Bedenkliches in dieser Hinsicht aufzeigen möchte.

Die bisherige Literatur des Gegenstandes zeigt Proben von der Verschiedenheit der Denkarten, welche derselbe im Publicum vorgefun-

den hat. Die Einseitigkeit irgend einer Partei wird man der vorliegenden Schrift schwerlich Schuld geben können. Es ist wissenschaftlicher Männer nicht würdig, zuvörderst die physische Natur nicht so bestimmt und klar, als sie sich nur zeigen will, auffassen zu wollen. Nachher mögen sie, wenn sie Philosophen sind, ihr Gebiet verfechten. Was kann man aber von Naturbeschreibern sagen, die ihr eigenes Thun, sich selbst gewissermaassen vor den Händen zu vernichten, und mit dem ganzen Geschäfte ihres Lebens noch am Ende desselben zu verwirren scheinen, indem sie Versuche anfeinden, welche wenigstens darauf ausgehen, die Natur selbst zu befragen! Was Anderes, als dafs es keine Verirrung giebt, deren sich die gelehrte Eigenliebe nicht schuldig gemacht hätte. Oder hätten sie selbst etwa lebenslang die Natur gesehen und bearbeitet, ohne sie jemals zu befragen? Uebrigens könnte das, was Anatomen über die von *Gall* beabsichtigte physiologische Reform sagen, allerdings von grofser Bedeutung seyn. Dann müfste es aber nicht in eben so leichtfertigen als groben Ausfällen aus dem Ermel geschüttelt, sondern in der That *gedacht* und *geschrieben* seyn.

Manche von den über den vorliegenden Versuch erschienenen Schriften zeigen, daß einige Freunde einer der neuesten Philosophien auch dieses Neue, was erschien und Aufsehen erregte, gern sofort in die Sphäre ihrer Hypothese und Terminologie gezogen hätten. Es kann über diese Schriften hier nur bemerkt werden, daß in keiner unter ihnen, wenn sie auch den Namen „neuer Darstellungen“ tragen, die Gallsche Gehirnlehre in ihrer jetzigen Lage erscheint.

Es giebt Ansichten und Wörter, die in dem armen Geschlechte der Menschen freilich seit Jahrtausenden so beliebt gewesen sind, daß selbst solche philosophische Systeme, welche sie eigentlich sich selbst vernichtet haben, sie dennoch hinterher in ihre exoterische Darstellungen, so gut sich es thun läßt, wieder hinein zu künsteln oder zu heucheln sich gedrungen zeigen. In *dieser* Schrift wird man wenigstens eine *ehrlich gemeinte* Spur jener Ansichten und Wörter finden. Und Solchen, die sich nicht irgend einer Hypothese blindlings ergeben haben, wird nicht entgehen, daß der Verfasser, so wie er gern mit *eigenen Augen sieht, was zu sehen ist*, sich auch an dem-

jenigen zu halten sucht, was er in seinem *eigenen Gemüthe* als tröstlich und erhebend gewahr werden kann.

Wie dem Urheber der fortgesetzten Gehirnlehre in der Unbefangenheit seines mündlichen Ausdrucks manchmal Urtheile und Ansichten entfahren, die wohl eine vorsichtiger und bedachtere Bezeichnung erfordert hätten; so sind von Anderen, selbst in allgemein gelesenen Tagblättern, schriftliche Aeußerungen und Meldungen zum Vorscheine gekommen, die man nicht anders, als sehr tadelnswerth finden kann. Dahin gehört insbesondere Alles, was von auffallenden angeblichen Darlegungen des practischen Vermögens des Urhebers der neuen Lehre in der Anwendung seiner Hypothese auf vorhandene Subjecte und Fälle laut geworden ist. Das Meiste davon sagt bei weitem zu viel, um etwas zu sagen, und ist, so unkritisch aufgestellt, von gar keinem Werthe. Gefährlich kann es in Staaten nicht seyn, die unter ihre ersten Justizmänner ernste Denker zu zählen pflegen, welche einen bedeutenden Theil ihrer geistigen Kräfte auf das Geheimniß der menschlichen Freiheit verwandt haben, denen die Erwägung der wichtigen Frage von der Zurechnung ein Geschäft

ihres Lebens gewesen ist, und der thörichte Glaube an eine so handgreifliche Auflösung der verwickeltesten Probleme für das System, wie für die Menschlichkeit nur lächerlich erscheinen kann. Da aber auch die Justiz in ihrer zahlreichen Dienerschaft hier und da ohne Zweifel bequeme Tagelöhner zählt, die sich mit dergleichen Fragen nicht den Kopf zerbrechen, und da die Anwendung der Milderungsgründe, nach einer so schwierigen Grundlage, von der Ausübung der peinlichen Rechtsgelehrsamkeit eine gewisse Unsicherheit und Willkührlichkeit niemals ganz trennen lassen wird; so verdienen doch dergleichen unbesonnene Aeußerungen den strengsten Tadel, und sollten billig nicht weiter vernommen werden.

Der Inhalt der nachfolgenden Untersuchung selbst, welche nach den jetzt gemachten Vorbemerkungen ruhiger geführt werden kann, wird näher darlegen, daß die hiemit kürzlich zusammen gefaßten Hauptansichten des Gegenstandes nicht allein in seiner gegenwärtigen, noch so sehr problematischen Gestalt gegründet sind, sondern es auch bei jedem gedenkbaren Erfolge des Versuchs unwandelbar dabei verbleiben dürfte.

ERSTER ABSCHNITT.

*In welcher Art das Gesammt - Gehirn als ein
Gesammt - Organ des Geistigen angenommen
werden könne.*

„Es giebt Leben ohne Gehirn; aber nur Pflanzenleben. — Was im Thiere die Animalität ausmacht, und im Menschen als Humanität hinzutritt, hat im Gehirn sein materielles Bedingniß, ohne welches keine Aeufserung einer Seelenkraft in diesem Leben möglich ist.“

Dieses ist der Ausdruck, womit *Gall* selbst eine physische Thatsache voraussetzt, welche im Wesentlichen zwar schon so lange, als das Gesammtgehirn wie ein Gesammtorgan des Geistigen gedacht worden, bekannt war, bei

dem Eingange einer fortgesetzten Gehirnlehre aber allerdings in verschiedener Rücksicht noch einen Augenblick der Erwägung verdient. Da aber das geistige Leben des Menschen in seiner dermaligen physischen Erscheinung nicht abgeschlossen für sich, sondern als zum organischen und thierisch modificirten hinzutretend erscheint, auch in der gesammten sich organisirenden Natur keine Stufen und Abschnitte, sondern nur Uebergänge Statt finden; so müßte eine solche Erwägung stets unvollständig und einseitig bleiben, wenn sie nicht im Ueberschauen dieser gesammten sich organisirenden Natur einigermaassen begründet würde. Nur ist der Gegenstand des in dem Organisirten sich vorfindenden Körperlichen und Geistigen, und der *auffindbaren Verbindung Beider* (als womit wir es hier zu thun haben) freilich von der Art, daß durch Alles, was man darüber zu sagen versucht, das Nachdenken mehr erregt, als befriediget wird. Wer jedoch eine solche Erwägung gar nicht zu unternehmen vermöchte, der würde sich in der Folge schwerlich aus der Verwirrung zu ziehen wissen, womit ihn das Detail, oder auch wohl (so lange noch kein fester Standpunct erreicht worden) das Gemisch des Geistigen

und Körperlichen in einer fortgesetzten Gehirnlehre unfehlbar befangen muß.

I.

Wie sich der Anfang *aller* Dinge verbirgt, so auch der Anfang des Lebens und der Organisirung in den Naturkörpern. Wie wir aber das Leben in seinem ersten und eigentlichen Wesen weder in, noch außer uns *werden* sehen und erkennen; so wissen wir es auch in seinen Modificirungen nicht zu *scheiden*. Oder vielmehr: es scheint nur Ein Leben zu seyn, welches in den verschiedenen Arten der Organisirung nicht stufen- sondern übergangsweise modificirt wird. Und dieses ist es, was die Behauptung unseres Satzes zuvörderst so zu beschränken nöthigt:

Wo ein thierisches Leben *deutlich* erscheint, da erscheint *deutlich* ein Gehirn.

Wie denn auch die Forschungen der Naturbeschreiber den Anfang einer Gehirnbildung in dem Organisirten noch nicht zuverlässiger oder schärfer aufgefunden haben, als die

Scheidung zwischen dem vegetativen, *nur* organisch gehaltenen, und dem weiter modificirten oder thierischen Leben sich zeigt.

2.

Wo sagen wir, daß ein thierisches Leben deutlich erscheine?

Alles Belebte oder Organisirte hat das Vermögen, ein bestimmt gestaltetes und geschlossenes Ganzes im Individuum zeitlich zu erhalten, und in der Gattung fortzusetzen.

Eine Scheidung in diesem Organisirten scheint *da* möglich gemacht und gefordert zu seyn, wo statt desjenigen, dunkeln und in sich selbst verschlossenen organischen Lebens, in welchem *nur* jenes Grundvermögen sich uns zeigt, ein helleres und wirksameres Leben nach aussen hervorgeht, und jenes organische Leben in der sichtbar werdenden *Bewegung nach Vorstellung* wesentlich modificirt erscheint.

Es ist vormals vergeblich versucht, die Unterscheidung zwischen Pflanze und Thier durch

die bei diesem nur gewöhnlich, und nicht immer sich zeigende, bei jener nur unter derselben Einschränkung sich nicht zeigende bloße *Ortsveränderungsfähigkeit ohne Weiteres* zu bewirken. Schon von sorgfältigern Naturbeschreibern mag die Nothwendigkeit: die *Wirksamkeit eines vorstellenden Princip* nach außen in den unterscheidenden Begriff der thierischen Bewegung zu bringen, gefühlt seyn, und darin die Unterscheidung nach der verschiedenen Art der Bildung für eine anscheinend mehr mechanisch vorgehende, oder nach Selbstbestimmung des Organisirten vorbereitete *Ernährung* ihren inneren Grund haben. Bestimmter ist aber derselbe Character in die *allgemeine* Modificirung des Organismus zum Zweck der Aeufserung eines Vorstellungs- Gefühls- und Begehrungsvermögens überhaupt, und in eine dadurch begründete Wechselbeziehung geistiger und körperlicher Erscheinungen gesetzt, so daß der Ausdruck: *Bewegung nach Vorstellung* — im Zusammenfassen der vorauszusetzenden inneren und erscheinenden äußeren Veränderung, die vorgegangene Modificirung vielleicht am bequemsten bezeichnen kann.

Wenn wir nämlich die Naturkörper überhaupt nach ihrem äußern Seyn betrachten, so sind sie nur Sonderungen oder Individualisirungen (Sonderungen und Umbildungen) der allgemeinen Materie, je nachdem in ihnen der Grundstoff nur nach einem Mehr oder Weniger von außen gesammelt, oder zu einer geschlossenen Gestalt von innen angeeignet erscheint, als wodurch sich zuerst das Organische aus dem Unorganischen, so weit überhaupt eine Scheidung in der Reihe der Naturkörper Statt findet, scheidet. Da aber der Bildungsact, wenn auch temporär, doch nicht momentan ist, und sich, unter der eine jede Individualisirung des Grundstoffes beschränken- den Consumption, reproducirend erneuert; so wird jene Individualisirung zu einem Ernährungsproceß; und dieser ist es, der sich zu einiger Unterscheidung des Organisirten zweifach darstellt. Wir finden nämlich, daß das Organisirte seine Nahrung entweder aus der Umgebung, worin es sich einmal befindet, durch Werkzeuge, die *nur* Leiter und Umbildner des Nährenden zu seyn scheinen, unter einem mehr mechanischen Anscheine einsaugt, oder durch Bewegung solcher *Mittelwerkzeuge*, die nicht bloße Leiter und Umbildner des Näh-

renden sind, *nach Wahl zuvörderst an sich bringt*, so daß diese Mittelwerkzeuge von einem Princip, welches die *Vorstellung* vom Nahrungsstoffe hat, nach Zweck bestimmt und angewandt zu werden scheinen, und jene *Bewegung zur Nahrung* das erste Merkzeichen eines nach außen wirkenden vorstellenden Principis überhaupt wird. Dieselbe Art der Willkühr statt des gleichen mechanischen Anscheins, tritt auch aus der zweiten Hauptäußerung des Lebens, aus der Fortpflanzung der Gattung, hervor; und an diese ganze veränderte Art, die Individualisirung aus dem allgemeinen Grundstoffe fortzusetzen, schliessen sich andere Aeufserungen an, die vom Vorstellen der Außenwelt, und vom Wirken eines Subjectiven auf dieselbe zeugen, und uns zugleich ein mit dieser Außenwelt zusammenhängendes Fühlen und Begehren, als Folge der erschienenen Wechselbeziehung eines Subjectiven mit derselben, darthun, so daß die in dem Organisirten sich *unverkennbar* und *zuerst* in willkührlicher *Bewegung zur Nahrung* darthuenden *Bewegung nach Vorstellung*, fürs erste das Aeufserlich-Unterscheidende ist, woran wir ein entschiedenes thierisches Leben erkennen, und demnächst die

Anwendung des auf dieser Spur zu suchenden eigentlichen Begriffs der vorgegangenen Modificirung zur Unterscheidung der belebten Naturkörper leiten können.

Uebrigens tritt damit nunmehr deutlich ein Subjectives hervor, welches sich in dem organischen Leben allmählich, und bis dahin weniger merkbar eingefunden hat, nach dem vorgestellten Nahrungsstoffe, als seinem Objecte, die zum Ansichbringen desselben bestimmten Werkzeuge willkührlich bewegt, und sich in diesen und andern mit dem nunmehr organisirten Wechselverhältnisse zur Außenwelt in Beziehung stehenden willkührlichen Bewegungen *handelnd zeigt*.

Wenn aber auch der Character der *Bewegung* nach Vorstellung, oder der *Aeußerung* des geistigen Lebens für uns erst im Thiere deutlich hervorgeht, so wären wir um deswillen nicht befugt zu folgern, daß nur in demjenigen Organisirten ein Vorstellen *existire*, wo es sich *uns* in jener Bewegung, und zwar erst recht handgreiflich *zeigt*. Warum sollte ein Vorstellen, Fühlen und Begehren in der Pflanze sich nicht etwa darin, daß sie nach
Licht

Licht und Luft sich wendet, nach den Tageszeiten sich schließt und öffnet, und in mehreren Erscheinungen ähnlicher Art darthun? Zudem scheint ein *nur organisches Leben im strengsten Sinne und ohne ein Empfinden* gedacht, ein Leben, in welchem kein Subjectives wäre, welches empfindet und lebt, also ein todtes Resultat, welches von sich selber nichts wüßte, oder ein nur objectives Leben in Beziehung auf uns — ein Uding zu seyn. Auch ist ferner die Afficirung eines Subjectiven durch ein Aeufseres, ohne daß aus dieser Afficirung sich das Aeufsere, als solches, auch nur aufs Dunkelste sonderte und darstellte, oder ein *Empfinden ohne ein Vorstellen* — wenigstens schwerer zu denken, als die sich zwar erst allmählich in den Organisirungen aufhaltende, doch aber zugleich ursprünglich gegebene Sonderung eines Aeufseren aus der Empfindung für das Subjective, welches lebt. Und die hiermit kürzlich angedeutete Geschichte der hieher gehörigen Begriffsversuche hat endlich hinlänglich aufdecken müssen, daß es ein nichtiges und leeres Bestreben sey, der niederen Gattung stets dasjenige vorenthalten zu wollen, ohne welches man für die höhere keine Auszeichnung mehr zu finden fürchtet.

Vielmehr scheint in der That ein *Anfang* des thierischen Lebens, in derjenigen entschiedenen Art, als er wohl vormals gesucht worden, um deswillen gar nicht Statt zu finden, weil nicht sowohl erst ein geistiges Leben, oder ein Vorstellen, Fühlen und Begehren *überhaupt*, sondern nur ein *helleres* geistiges Leben mit seiner *freieren* Wirksamkeit nach außen in dem *deutlich vollendeten* thierischen Leben ist. Das Klärste, was wir demnach in den Modificirungen des Organismus zu sehen vermögen, dürfte darauf hinausgehen: daß wir in Allem, was durch Stoffaneignung in der fortgehenden Reproducirung des Consumirten mittelst des organischen Lebensprocesses, besteht, auch ein Subjectives, welches sich selber bestehet, und sich selber Etwas ist; ein Subjectives, *was* lebt — erkennen, demnach ein solches Subjectives und sein Vorstellen, Fühlen und Begehren *zugleich mit* dem Empfinden aus den niederen Organisirungen gleichsam herauf dämmern lassen, und den Unterschied zwischen Thier und Pflanze, der dann noch übrig und möglich ist, so bestimmen:

daß man im Thiere ein Subjectives zuerst *auf unverkennbare* Weise organisch befähigt

finde, mit der Außenwelt nach Vorstellung in eine thätige und freie Beziehung zu treten.

Oder: in sofern man jede Thätigkeit eines Subjectiven im Organismus ein geistiges Leben nennen will, so wäre das thierische Leben als ein solches organisches zu bezeichnen,

in welchem das geistige Leben durch sein sichtbares Hervortreten *als hinzugekommen erscheint.*

In einem solchen Hervortreten des Subjectiven, in seiner nunmehr organisch begründeten Wechselbeziehung mit der Außenwelt nach Vorstellung bestände der unterscheidende Character des thierischen Lebens.

Und wenn daher ein Gehirn *da*, und *nur* *da* deutlich vorliegt, wo ein thierisches Leben deutlich erscheint, so zeigte sich das Gehirn dadurch schon vorläufig als dasjenige Organ, worin die Befähigung eines Subjectiven, mit der Außenwelt nach Vorstellung in freie Beziehung zu treten, zu suchen wäre, und welches in dieser seiner Bestimmung das *Organ*

des Vorstellens einer Außenwelt und des Hinwirkens nach derselben, oder das Organ der Vermittelung zwischen dem Geistigen und Körperlichen würde.

3.

Was das Subjective eigentlich sey, *wie es lebe*, und im Körperlichen sich zu äußern, befähigt werden könne, — das liegt im Verborgenen. — Die uns allein übrige Frage ist:

Was finden wir im Organismus als ein Solches, worin das Bewegende sich weniger vermittelt und mehr ursprünglich zeigt?

Etwas der Art ist anatomisch im Gehirn, dem Rückenmark und den im übrigen Körper sich verbreitenden Nerven, als in der *Nerven-Gesamtverbindung* längst gefunden, jedoch aus guten Gründen immer mehr auf das Gehirn allein, als das dem Bewegenden ganz Zunächstliegende *) beschränkt. Und da das Vor-

*) Es wird hierbei ein für allemal bemerkt, daß mit Ausdrücken dieser Art wohl der *Anfangspunct* für das Wirken eines Subjectiven im Körperlichen bezeichnet, nicht aber etwa dieses Subjective selbst räumlich fixirt werden soll.

stellen, Fühlen und Begehren, was einem solchen willkürlichen und auf ein Object gerichteten Bewegen, als hier verstanden wird, vorausgesetzt werden muß, gleichfalls nur in den Anfangspunct des Bewegens gesetzt werden kann; so wird es auch dadurch schon wahrscheinlich, daß die Nervengeflechte in der Brust und dem Unterleibe auch nicht das letzte materielle Substrat der von den Geistesverrichtungen im engern Sinne gesonderten Gemüthsregungen sind, sondern auch diese eben sowohl als jene ihr letztes materielles Bedingniß im Gehirne haben. Damit schiene es übrigens wohl zu bestehen, daß (wie es dem subjectiven Gefühle am meisten entspricht) jene Nervengeflechte der eigentliche Sitz der Gemüthsregungen als solcher demnach seyen, ihr *Vorstellen* aber, wie alles Vorstellen, im Gehirn vermittelt werde. Indessen nimmt der Urheber der fortgesetzten Gehirnlehre aus Gründen, die mit seinem Systeme, wie sich näher ergeben wird, zusammenhangen, das Gehirn auch für den Sitz dieser Gemüthsregungen auf eine noch ausschließlichere Weise an, und Alles, was im Geiste oder Gemüthe nur vorgeht, geht für ihn im Gehirne vor.

Was die Vorstellungen (im engeren Sinne und mit Ausschluss der Gemüthsregungen) betrifft, so wurden sie durch den Ort der vorbereitenden, in das Gehirn verlaufenden Sinnenwerkzeuge, und durch die unsern meisten Vorstellungen mit mehr oder weniger Zuverlässigkeit zugeschriebene Grundlage der äufsern Sinnesempfindungen, auf das Gehirn bestimmter zurück geführt. Und in sofern man dem subjectiven Gefühle gar keine Stimme in dieser Untersuchung zuerkennen wollte; hätte alles Positive, was für die Ortsanweisung des Geistigen im Gange des bisherigen Verfahrens sich findet, allein auf dieser Oertlichkeit der Sinnenwerkzeuge und auf der Richtigkeit der bemerkten Grundlage beruht; und alles Uebrige, was zum Beweisen gebraucht wurde, hätte von dem Vorstellungsacte nur eigentlich dasjenige, wo er nicht seyn könne, ausgeschlossen, und das Gehirn *übrig gelassen*, wäre also negativer Art gewesen. Wie aber der vorliegende Versuch einer fortgesetzten Gehirnlehre auf eine neue Weise den Geistesverrichtungen, auch aufer der Sphäre der Sinnenvorstellungen, einen Ort im Gehirn positiv anzuweisen sucht, wird sich in der Folge näher ergeben. Nur muß zur Vorbeugung eines Mißverständnis-

ses sogleich noch hinzugefügt werden, daß, so wie überhaupt im menschlichen Körper bisher nichts mehr, als höchstens der Einschließungsraum für das letzte materielle Bedingniß des *Lebens* überhaupt entdeckt ist, und noch weniger bis dahin irgend ein Materielles als das letzte Bedingende des Geistigen zu behaupten unternommen worden, auch auf etwas solcher Art der in dieser Rücksicht sehr bescheidene Gallsche Versuch keinesweges hinauslaufe, und wir nur statt des *allgemeinen Einschließungsraums* durch ihn einen *abgegränzten und eingetheilten* bekommen würden.

4.

So wie wir also den Organismus oder die Mittel der Individualisirung aus dem Grundstoffe mit allem Organisirten in sofern gemein haben, daß wir uns durch einen Ernährungsproceß individualisiren müssen und können; so haben wir auch das Gehirn und das Vermögen, uns eine Außenwelt vorzustellen, und auf dieselbe zu wirken, mit dem Thiere gemein.

Eine weitere Hauptmodification für die physische Erscheinung eines Subjectiven zeigt sich im Organismus nach seinen constituiren-

den Haupttheilen nicht; und die Veränderung, welche mit dem Subjectiven im Menschen vorgeht, ist wenigstens durch eine solche nicht bezeichnet.

Diese Thatsache kann der Materialist, der von der Eigenthümlichkeit seiner in ihm selbst zurückgebliebenen menschlichen Subjectivität nichts recht weiß, materialistisch auslegen. Der Idealist kann dieselbe aber auch in seinem Sinne anwenden. Und wenigstens scheint sie eine *vorläufige Andeutung* darüber zu enthalten, daß keine Physiologie der organischen Natur jemals bis zur Aufzeigung des Geheimnisses derjenigen Subjectivität, die sich im Menschen findet, hinanreichen wird, so daß das menschliche Subjective, so gewiß es als das Subjective einer höheren Ordnung sich zeigt und ist, auch vor jeder sinnlichen Berührung ewig zurückweichen werde. Uebrigens kann ein *Beweis*, daß diese höhere Subjectivität nicht körperlich vermittelt werde, von der Seite des Körperlichen niemals geführt werden, indem es, dieses Körperliche, uns das Innere der Lebenserscheinungen nicht nur bis jetzt verschlossen gehalten *hat*, sondern dasselbe auch, da es in der Sphäre der Sinnenbe-

schränkung liegt, als irgend noch etwas verbergend, *für immer*, und was auch ferner entdeckt werden möge, gedacht werden kann. Andererseits aber auch würde jede gedenkbare physische Aufzeigung der Eigenthümlichkeiten unsrer Subjectivität niemals mehr als ihre körperliche Vermittelung, aber ein Zusammenfließen des Geistig- und Körperlicherscheinenden in dem Materiellen eben so wenig beweisen können, als der chemische Proceß, unter welchem man sich die physische Lebensgeschichte etwa gedenken könnte, für mehr, als das geistige Leben begleitend, behauptet werden kann.

Was übrigens diese unsere höhere Subjectivität betrifft, so können wir derselben auf zwiefache Weise gewahr werden, durch Erhöhung unsers Gemüths oder durch Schärfung der Selbstbetrachtung. Aber in derjenigen Anordnung des Weltplans, nach welcher es mehr auf sittliches Thun nach Aussen, als auf inneres Selbstbeschauen ankommt, ist es unwandelbar begründet, daß derjenige, welcher die Uebermacht über das Sinnliche handelnd gewonnen, und sein Inneres herrschend geordnet hat, noch einer innigern Beruhigung und eines

höhern Vorgefühls fähig geworden ist, als der tiefsinnigste Denker sich ergrübeln kann. Es ruhet zwar eine *verwandte* Befriedigung auf dem Wachsthume der Erkenntniß und der Tugend; aber nur der Zeit des unmäßigen Ehrgeizes im Speculiren war es vorbehalten, sich eine *höhere* Befriedigung *in jenem*, selbst dann noch zu erträumen, wenn man nicht mehr irgend etwas in oder außer sich, wenigstens aufrichtig, ehrt und liebt, sondern entweder als ein Reinspekulirendes, es erträglich zu finden scheint, losgerissen von Allem, und für sich allein bestehend, irgend etwas in sich selbst (wofür man es auch ausgeben will) als verschlingend alles Uebrige, und als das einzig Wahrhaftseyende aufzustellen; oder im Gegentheile wiederum sein eigenes Selbst einer Außenwelt, an welcher alle Subjectivität nur eine vorübergehende Eigenschaft, Individualisirung oder Erscheinung ist, zum Verschlingen gelassen dahin zu geben. Uebrigens weiß die Speculation sich Wege zu bahnen, das nie zu verläugnende menschliche Interesse, wenn auch sein inneres geheimes Regen sich ihr selbst verbirgt, in einer höhern Ordnung der Dinge, oder wenigstens unter darnach lautenden Namen wieder zu finden. Am schlimm-

sten muß es aber denen ergehen, die entweder im Sinnenrausche ihres Lebens ihrer selbst niemals in so weit mächtig werden, um sich über den physischen Kreislauf der Materie zu erheben, und als Glieder einer höheren Ordnung zu fühlen, oder auch in der dahinträumenden Geschäftigkeit des täglichen Lebens nur einen seltenen Blick auf sich zurückwerfen können, und zu seiner Leitung nichts vorfinden, als die durcheinander schreienden Stimmen tiefsinniger Hypothesen, unter deren schwankender Regierung ihnen nichts übrig scheint, als sich dem physischen Augenscheine, dessen die gewöhnliche Denkart sich am gewissesten glaubt, geduldig hinzugeben.

Schon aus den thierischen Organisationen geht deutlich hervor, daß nicht etwa ein Geistiges, ein Vorstellen, nur für eine weitere Modification des Ernährungsprocesses verwandt werde, sondern vielmehr der gesamte Organismus in den Dienst eines vorstellenden Principes und seiner nach mannichfachen anderweitigen Verhältnissen begründeten Wechselbeziehung mit der Außenwelt sichtbar trete. Und, wenn man aufhören will, Erscheinungen dieser Art mit dem leeren Worte blind und

mechanisch geglaubter Kunsttriebe zu bezeichnen, so wird man den dunkeln und niedern Anfang eines Verbindens von Vorstellungen und eines Wählens unter gegeneinander tretenden Neigungen nicht ganz verkennen können, auch in manchen Gattungen, mit welchen der Mensch sich in nähere Mittheilung setzt, selbst ein Regen edlerer Neigungen wahrnehmen müssen; so dafs schon von da an hervorzugehen scheint, dafs nicht etwa alles Leben, was sich in der physischen Verknüpfung zeigt, einer nothwendigen Bewegung und einem Kreisläufe in der Materie diene, sondern ein Geistiges sich allmählich erhebe, um endlich aus der Materie wiederum empor zu steigen.

Indessen wir aber das Geistige, was im Thiere sich regt, in festen Schranken unabänderlich gehalten finden, ist unsrer Perfectibilität kein Ziel gesetzt. Sie, die sich mit dem wohl zweifelnd anzutastenden, in der Wirklichkeit aber dennoch unverlierbaren Character der Freiheit äufsert, kann und mufs als ein Unendliches der fortschreitenden Unterwerfung des Körperlichen unter ein Geistiges gedacht werden. Dem menschlichen Geiste ist ein

Unbegränztes der Herrschaft gegeben; und dieses ist es, was von dem sittlichen Menschen empfunden wird, und ihn über die sinnliche Natur erhebt.

Es ist in unsern Tagen ein bestimmter Character der Sinnlich- oder auch nur Geschäftigverlornen geworden, daß sie ein finsternes Geheimniß in ihrem Busen tragen. Wer jedoch sein höheres Pfand verwahrt hat, der kann auch wissen, daß er es besitzt. Und wenn er auch noch die Zaghaftigkeit seiner physischen Natur manchmal theilt, so wird ihm doch in Augenblicken des kräftigern Selbstbewußtseyn wenigstens die Zuversicht nicht fehlen können, daß auch ihm in dem letzten Augenblicke, da das Zeitliche noch vor ihm ist, das Licht aufgehen werde, in dessen sichtbarem Glanze die bessern Menschen aller Zeiten und Völker dahin geschieden sind.

Der Moment, in welchem ein Wesen, das sein Daseyn *denkt*, den physischen Tod erleidet, ist der höchste des Kampfes, wie er der letzte ist.

Man bedenke, daß es schon ein Grad der

Abstraction, wenn auch ein niederer ist, den Moment des aufhörenden Bewegens der *gebrauchten* Materie, zugleich als den der Vernichtung desjenigen Wesens zu denken, welches diese Materie sichtbar gebraucht *hat*. Noch kein Volk, welches genau genug erforscht worden, ist ganz ohne Vorstellung von einer nachbleibenden Fortdauer dieses Wesens gefunden. Und die Nichtfortdauer würde auch dem gemeinen Menschenverstande unter uns nicht weniger ungedenkbar seyn, wenn nicht in der Zeit einer mehr als freien und heilsamen Ideenmittheilung auch die Fragmente fremder, oft an sich selbst nur halber Gedanken Einfluß gewönnen, oder wenigstens dunkle *Worte* in Umlauf setzten. Was die Anschauung der Sache betrifft, wovon hier die Rede ist, so ist sie dem menschlichen Wesen so fremd und unnatürlich, daß man mit Gewißheit behaupten kann, sie habe nur in einer sehr kleinen Zahl selbst Derer jemals Statt gefunden, die ihre Immaterialität leichtfertig aufzugeben scheinen, oder auch wohl ein förmliches materialistisches Wortsystem sich erbauet haben.

Der erste sinnliche Blick der Betrachtung

jener Veränderung fällt freilich auf das Sichtbare, und kann, wenn er nicht weiter dringt, geistig blind machen. Für das edlere Gemüth ist dieser Blick vorüber gegangen, und hat nur gedient, den Gang der Betrachtung zu sichern. Nur noch eine Stufe, und wir sind in einer höheren Region.

Was die hier nicht näher zu entwickelnden Resultate der höheren Selbstbetrachtung betrifft, so ist das Vermögen, sein Daseyn zu *denken*, (und nicht bloß *in* seinem Daseyn zu *seyn*) dem Menschlichsubjectiven allgemein gegeben. In dieser nicht Allen deutlich werdenden Geistesverrichtung aber wird nicht Jeder Seiner selbst wiederum gewahr, als des schon Herabschauenden auf sein Daseyn, und als desjenigen Subjectiven einer höheren Ordnung, welchem, in fernerer Objectivirung des vorliegenden Subjectiven, alles Erscheinende wiederum zum Objecte wird, aus welchem es selbst, als das Subjective, Seyende, *welchem* erscheint, stets von neuem hervorgeht, und ewig sich rettet.

Hiermit ist eine geistige Thatsache angedeutet, die sich der physischen, auf welche

der Materialist sich stützt, mächtig entgegenstellt. Eine Thatsache, in deren Durchdringung das Subjective im Menschen *seiner selbst* gewisser ist, als alles dessen, was aufer ihm sich zeigt, seinen eigenen Leib mit eingeschlossen. Eine Thatsache, die auch schon solchen Naturbeschreibern, die an der Natur selbst schauend standen, hell aufgieng, weil sie auch aus der Natur, wenn auch nicht aus der für die äußeren Sinne vorhandenen, hervorgeht.

Es ist übrigens nichts klärer, als dafs derjenige, der sich an das gesammte Erscheinende stellt, und das Geistigerscheinende zum Körperlicherscheinenden sucht, in diesem seinen Geschäfte gerade in jener höheren menschlichen Subjectivität wirklich schwebt, es nur kraft dieser treibt, und noch höher sich in dieser rein geistigen Region erhebt, wenn er den inneren Blick, ihn noch einmal zurückziehend, auf dieses Geschäft selbst betrachtend wirft, sich selbst darin fühlt, und *sich selbst* darin *übrig ist*. Und so mufs es nur zeigen, wie geistig blind und unthätig für ihr Inneres
die

die Meisten sind, wenn sie das höhere Subjective, welches in ihnen ist, gerade in einem Versuche verkennen, der — wie er auch enden möge, — ohne ein solches höheres Subjectives gar nicht möglich gewesen wäre.

Aber auch dieses höhere Subjective, (auf welche Weise wir auch seiner gewahr werden mögen) ist für seine uns in der gegenwärtigen Beschränkung unseres Seyns vorliegende Erscheinung, verknüpft mit dem Organismus. Das Geistige wird körperlich vermittelt, um mit einer Außenwelt in Wechselbeziehung zu treten; und in sofern es in dieser Wechselbeziehung seine höhere Bestimmung entwickeln soll, kann auch in dieser Vermittelung, wie weit sie auch über das äußere Sinnengebiet hinausgehend gezeigt werden möchte, keine Herabziehung des Geistigen in das Körperliche angedeutet seyn.

Und so ist es demnach wohl keiner Mißdeutung mehr fähig, wenn im Eingange einer zu verhandelnden Vermittelungsweise des Geistigerscheinenden im Körperlicherscheinenden die bereits angeführte Voraussetzung nochmals so ausgedrückt wird:

Ohne Gehirn besteht nur ein in sich selbst verschlossenes dunkles Leben. Mit dem Höheren in den Lebenserscheinungen, mit der Aeufserung eines Geistigen im Körperlichen, erscheint auch Gehirn. Wenn man daher auch von dem Höchsten in dieser Aeufserung, von menschlich erhöhten und veredelten Geistesverrichtungen und Gemüthsständen redet, so kann man sagen, daß auch diese in der körperlichen Verknüpfung, worin das Geistige dermalen erscheint, ihr materielles Bedingniß im Gehirne haben.

Da übrigens ein *Bedingniß* ein *Bedingtes* voraussetzt, und eine *Bedingung* der *Erscheinung* keine des *Daseyns* ist; da überdem dieses Bedingende in jeder Geistes-Organenlehre als das *Dienende*, *Gebrauchte* erscheint, und die damit gegenseits verknüpfte Beschränkung des Geistigen durch jenen Satz nur in derjenigen zeitlichen Annahme für die jetzige Sphäre der Wirksamkeit aufgestellt wird, als sie gedacht zu werden *braucht*, und von dem menschlichen Geiste kraft seines Vorgefühls eines Unbeschränkten und Auserzeitlichen gedacht werden *kann*; so stellt auch die Annahme des materiellen Bedingnisses in diesem

Sinne den gegenwärtigen, wie jeden Unternehmer einer fortgesetzten Gehirnlehre, gegen den Vorwurf des Materialismus im Voraus sicher. Bestimmtere Weisungen, daß die Gallschen Organendemonstrationen keinesweges, wie Manche es sich dunkel, als möglich, denken, das Seelenwesen erschöpfen, und gleichsam ganz verkörpert zeigen können oder sollen, werden unten folgen.

ZWEITER ABSCHNITT.

In welcher Art etwa eine Abgrenzung im Gehirn, als mit der Verschiedenheit im Geistigen in Beziehung stehend, gedacht werden könne, und von Gall gedacht zu werden schiene.

Was wir dem Bewegen des Thieres voraussetzen genöthiget sind: das Absondern eines Aeufsern aus dem Empfinden und das Vorstellen des Einzelnen, was in dem Aeufsern vorkommt, das finden wir in uns selbst mit Gewifsheit vor. Und da wir aufer demjenigen, was schon das subjective Gefühl zu lehren scheint, bei der objectivischen Betrachtung unseres Organismus auf das Gehirn, als den Endpunct des Empfindens und den Anfangspunct des Bewegens zurückgeführt werden, so müssen wir es auch als den thätigen Mit-

telpunct des Vorstellens ansehen; und es würde das Geschäft einer Gehirnlehre in dem oben bestimmten Sinne seyn, das Gehirn in seiner organischen Beziehung auf dieses Vorstellen, und die Geistesthätigkeiten und Gemüthsregungen, die sich mit dem Vorstellen verknüpfen, wo möglich näher zu erforschen.

In dieser Beziehung könnte nun aus dem Gehirn als Gesammtorgan durch blosses Aufsuchen der äufsern Spur leicht geschieden werden, was in das Gebiet des äufsern Sinnes in seiner fünffachen Modification gehört, und uns zuvörderst die sinnlichen Beschaffenheiten einer Aussenwelt zur Empfindung bringt.

Ist denn aber nun *Alles*, was von einer Aussenwelt in unserem Vorstellen sich findet, mit jenen äufsern Sinnesorganen und dem zugehörigen Gehirngebiet gegeben? und wird es aus den Empfindungen der äufseren Sinne allein durch die Thätigkeit des subjectiven Princip, ohne weitere organische Darreichung oder Vermittelung des objectiven Stoffes hervorgebracht? Was leistete denn der übrige größere Theil der Masse?

Damit wären wir ohngefähr an der Frage, wobei Gall zu stehen scheint; und die nähere Betrachtung, welche dahin führte, wäre etwa folgende.

Indem der Zusammenhang der äufsern Sinneswerkzeuge mit dem Gesammtorgan des Geistigen bis in das innerste Verlaufen der zugehörigen Nerven verfolgt wurde; sonderte sich dadurch ein äufseres Sinnengebiet von dem ganzen Organ einigermaassen als erkannt und verstanden aus. Der grössere Theil der Masse blieb völlig unerkannt und ungeschieden; und so hatte man von dem ganzen unendlich zarten und kunstreichen Werkzeuge, welches unser Schädel verbirgt, nur die äufsere Kenntnifs vieler einzelner Theile ohne ihren Zweck und ihre Bedeutung; wie dieses auch schon die höchstens etwas Beschreibendes enthaltenden, zum Theil aber völlig willkührlich beigelegten, oft abgeschmackten und leeren Namen hinlänglich bemerken lassen. Nur Wenige wagten es, in dem Gehirne etwas Ferneres zu suchen, was mit den Geisteserscheinungen correspondirend seyn möchte; und von keinem geschah es mit einiger Beharrlichkeit.

So blieb die dunkle allgemeine Ansicht vom Gehirn, jene sichtbare Nervenverbindung mit den Sinneswerkzeugen allein abgerechnet, wohl die: daß die ganze vorliegende Masse zu einer Art von Sublimirungsprozeß, den der Geist etwa mit dem Fünfsinnen-Stoff vornähme, die leibliche Nahrung liefere, die vielleicht auch immer etwas feiner ausfallen möge, je weiter sich die Geistesoperationen von dem Fünfsinnen-Stoff entfernen und reingeistiger werden. In einer solchen Sublimirung wäre nun freilich für jetzt und bei unserer Ungewissheit selbst noch über dasjenige, was sich in den auch gröbsten Nerven eigentlich bewegt, nichts zu sehen und nichts zu sondern; und man dürfte schwerlich den Muth haben, vielleicht noch einmal etwas Feiner-Körperliches, als sich in den Fünfsinnen-Nerven bewegt, als das körperliche Bedingniß der abgezogenen Thätigkeiten des Vorstellungsvermögens aufzeigen zu können. Indessen möchte in unseren Tagen die Idee einer Sublimirung etwa in jenem Gehirnhöhlendunste verfolgt seyn, der, als angeblich das Ende aller Sinnennerven bespülend, das eigentliche Seelen-Organ seyn sollte; indem damit dasjenige, was dem lebenden Ich oder dem Subjectiven das

Nächste seyn sollte, nicht nur in dem Vereinigenden, sondern auch in dem Möglichst-beweglichen und Wenigst-soliden gesucht wurde. In dieser Idee, wie sie damals gedacht war, (und ohne daß hier ihres physiologischen Gehalts erwähnt werden soll) konnte es freilich für eine psychologische Beschränktheit gehalten werden, daß man für die Erklärung des subjectiven Eins im Vorstellen des Mannichfachen schon *Alles* gethan zu haben glaubte, wenn man für die Seele nur eine Vereinigung des *Fünfsinnen-Stoffes* organisch zu Stande brächte, und sie ohne Weiteres unmittelbar an diese stellte, obgleich damit nur ein rein-sinnliches Ich, nicht aber ein geistiges begreiflich zu machen wäre, — und man der Seele, wenn es auf solche Vereinigungen und Oerter ankäme, bei einiger Umfassung ihrer Thätigkeit noch ganz andere Vereinigungen zu Stande bringen und ganz andere Oerter anweisen müßte. Ungedenkbar scheint übrigens eine Entdeckung ähnlicher Art, wo sich irgend ein, vielleicht an höherer Stelle *vereinigendes* Organisches zeigte, für eine mögliche Stufe der menschlichen Einsicht nicht, obgleich in Erwägung der bis jetzt erreichten, unwahrscheinlich. Nur müßte man damit nie-

mals mehr als jenen organischen Endpunct für das Empfangen und Anfangspunct für das Hinauswirken denken, nicht aber dem Subjectiven selbst, als Seele gedacht, einen Platz fixiren, oder dieses Subjective, was in seinen höheren Erscheinungen das *Vereinigte* immer wiederum übersieht und beherrscht und zum Objecte hat, mit jenen Vereinigenden zusammenfallen lassen wollen.

Von dergleichen Sublimirungen und Subtilitäten, womit in einem feineren Körperlichen eine Annäherung an das Geistige gesucht würde, ist nun im vorliegenden Versuche der fortgesetzten Gehirnlehre gar nicht die Rede. Die Idee einer solchen Sublimirung näherte in der That, wenn auch um ein noch so Gerings, dem Geistigen. Da sie aber schon in die *Verarbeitung* des gegebenen Stoffes durch das Subjective einzudringen suchte; so schien sie auch in das stete Zurückweichen des Subjectiven fallen und selbst ein Unendliches der Verfeinerung werden zu müssen. Von so tief hineinführenden Vorgedanken wird man bei *Gall* nicht befallen, wenn man seine eigentlich eng genug begränzte Idee sich festzustellen sucht. Der subjectiven Thätigkeit nähern

wir uns mit ihm um keinen Schritt, zerlegen oder zerreißen daher auch mit seinen Abgränzungen nichts von der in einem Eins vorgehenden subjectiven Thätigkeit; sondern suchen uns, wo möglich, noch ferner dicht am Objectiven oder Gegebenen zu halten, und möchten, da es mit dem Aufzeigen der subjectiven Thätigkeit nicht gelingen will, und doch das Geheimniß der Masse gedeutet werden soll, lieber noch andere Beziehungen am Gegebenen, außer den sinnlichen Beschaffenheiten, verkörpern und mit Organen versehen. *Gall's* ganze, bei Hinzufügung eines consequenten Raisonnements in Verfolgung des in seinen eigenen Demonstrationen dunkel sich durchwindenden Fadens, sich ergebende Frage dürfte so lauten:

Ist denn Alles, was außer dem rohen Fünfsinnen-Stoff im Geistigen vorkommt, nur Verarbeitung dieses Fünfsinnen-Stoffs? Und müssen wir uns alles dasjenige, was aus einer solchen Verarbeitung des Fünfsinnen-Stoffs nicht erklärt werden kann, als aus dem Geistigen ohne organische Vermittlung frei hervortretend und hinzugegeben denken? oder könnte und müßte nicht vielmehr noch Manches, was im

Gegebenen sich sondert, als gleichmäfsig organisch vermittelt oder gegeben gedacht werden?

Demnach ist *Gall's* Gesuchtes ein nicht blofs aus dem Fünfsinnen-Stoff Abgeleitetes, oder auch geistig Hinzugefügtes, sondern ein *aufser* jenem Fünfsinnen-Stoff gesondert zu Denkendes und Organischgegebenes *im Objectiven*.

Und so ist es nicht nur mit *Gall's* Idee nach ihrem *jetzigen* Standpuncte beschaffen; sondern er ist damit nunmehr an eine Stelle gekommen, wo er weder rückwärts noch vorwärts mehr schreiten zu können scheint, sondern sich wird fixiren oder seine ganze Idee aufgeben müssen; in so fern er nicht wiederum an die Stelle einer einigermaafsen erreichten Idee ein blosses Gemisch wenn auch physisch wahrer, doch in der Deutung immer wieder verschwindender Entdeckungen sezzen will.

Ob ein solches Gesuchtes auch wirklich ein zu Suchendes seyn könne; darüber möge noch Folgendes *Galls* eigener Herleitung vorgehen.

Was in unsern Organen den sinnlichen Beschaffenheiten der Naturgegenstände entspricht, ist mit den fünf Sinnen längst abgeschlossen; und einen sechsten und ferneren Sinn, das Wort Sinn in dieser Bedeutung genommen, haben wir nicht mehr zu erwarten. Wenn man aber von dem allgemeiner überschauten Objectiven aus, dem Geistigen näher zu rücken versuchte; was wäre denn in diesem Objectiven außer jenen sinnlichen Beschaffenheiten das Nächste, wofür man etwas Organisches suchen könnte? Mit der Vereinigung der sinnlichen Beschaffenheiten durch das Zusammenwirken der verschiedenen Sinne in einem vom Verstande geleiteten Vorstellungsvermögen, fassen wir zwar den körperlichen Gegenstand zusammen in Ein Object. Wir bilden Allgemeinheiten und Gattungen aus diesen äußern Objecten, indem wir sie nach bemerkten Beschaffenheiten trennen und verbinden, sondern und sammengreifen. Und indem wir den auf solche Weise aus der Natur erhaltenen Verstandesstoff weiter verarbeiten und gebrauchen, bleibt das zum Grunde liegende und nur immer mehr in den Hintergrund tretende Objective dasselbe; und nur die subjective Thätig-

keit scheint in neuen Modificationen hinzuzutreten; so dafs sich in der auf solche Art betrachteten Verarbeitung der hervorgehenden *einzelnen* Objecte der Sinnenwelt nichts Objectiv - neues zeigt, was ein Organisch - neues aufser dem Sinnengebiet zu erfordern schien.

Wenn wir aber dem Subjectiven das erscheinende Objective in gröfseren Parthieen entgegen zu stellen suchen; so scheint wohl ein Mannichfaltiges hervor zu treten, welches sich nach Stoff und Gehalt entschieden sondert und (da im Subjectiven kein Stoff gegeben und enthalten, sondern nur genommen und verarbeitet gedacht werden kann) im Objectiven — sey es nun der äufsern Welt oder unsers eigenen Körpers — seinen Grund oder seine Veranlassung haben zu müssen scheint. Einiges aus solchen Parthieen des Objectiven wäre denn wohl den sinnlichen Beschaffenheiten *nahe* und setzte das Empfinden derselben *voraus*; aber es wäre nicht Eines mit ihnen. So käme zum Ohr, oder zum Gehörsinn, welcher leise oder laute, rauschende oder klingende Schälle etc. vernimmt und unterscheidet, noch ein Sinn für die Harmonie der Töne; zum Auge oder Gesichtssinn, welcher

einzelne Farben erkennt und sondert, ein Sinn für die Harmonie der Farben. Und man schiene nicht behaupten zu können, daß ein solcher Tonsinn oder Farbensinn durch den Gehörs- oder Gesichtssinn gegeben oder sein Inhalt etwa vom Subjectiven aus eigener Macht zum bloßen Hören oder Sehen hinzugefügt werden könnte. Ausserdem aber wäre Manches in einem solchen Objectiven mit den sinnlichen Beschaffenheiten ganz ausser aller Verbindung und bestände nur ausser ihr; wie z. B. die Zählbarkeit im Gegebenen. Und endlich, wenn sich das Gegebene uns noch in die grossen Massen des Sinnlichen und Nichtsinnlichen zu sondern schien; könnte und müßte denn auch selbst für diese Sonderung, die doch immer noch im Gegebenen, im Objectiven, im Stoff geschieht, nicht noch ein Organisches als vermittelnd oder veranlassend gedacht werden? Noch dazu und vor Allem aber: wenn wir aus dem Gebiete des auf solche Weise nur erst versehenen *Erkenntnis*svermögens treten; wie wird denn dieser und jener Vorstellungsstoff, er sey von welcher Art er wolle, zum *Stoff der Begierde*? wie tritt die Begierde in das Vorstellen?

Wer das Objective in solcher Art in das Auge faßt, dem erscheint es allerdings mannichfaltig und gesondert nach jenen größeren Parthieen. Was die fünf Sinne liefern, dient nur *einem* Theile dieses Gesamtobjectiven und alles dieses Gesamt - Objective wird nicht aus dem Fünfsinnen - Stoffe. Sollte es aber nicht dem Subjectiven, dem aller Stoff gegeben wird, allgemein gegeben seyn? Und da es von der Außenwelt durch ihre sinnlichen Beschaffenheiten mittelst der Sinnen - Organe größtentheils nicht gegeben wird, würde es denn etwa im Gehirne auf irgend eine Weise physisch veranlaßt? Und wenn dieses wäre, müßte denn, da jenes Gesamnat - Objective, so wie es erscheint, auch unvermischt gesondert erscheint, — das stoffliefernde Gesamtorganische nicht gleichfalls gesondert seyn?

Auf solche Weise also könnte man vielleicht zu dem Versuche kommen, die Versetzung mit besondern Organen, welche für die sinnlichen Beschaffenheiten der sinnlich empfindbaren Natur - Objecte gilt, auch für gewisse, durch die Verschiedenheit der in das Vorstellen kommenden gesammten Natur - Ob-

jecte, nach ihrem ganzen sinnlichen und nichtsinnlichen Gehalte, abgesondert und unabhängig von einander sich zeigenden *Arten von Vorstellungen*, wenn auch möglicherweise nicht als Organ, doch als eine gewisse *physische Veranlassung* gelten zu lassen.

Dieses Ohngefähr ist es, was früher der leitende Faden im Gallschen Versuche genannt worden.

Es ist nicht zu läugnen, daß eine solche Idee sich aus dem Grunde nicht zu empfehlen scheint, weil den vorstellenden Organen solcher Art der Empfindungsstoff nicht, wie bei den sinnlichen Beschaffenheiten, von der Außenwelt zugeleitet wird, das Organ eigentlich kein Organ, kein Vermittelndes, sondern ein isolirt vorhandener und aus sich selbst auf unerklärliche Weise veranlassender Stoffhalter und Stoffgeber wäre.

Wenn indessen unser Subjectives eigentlich nur Kräfte und Anlagen enthalten soll, welche weder gleich anfangs fertig gegeben sind, noch im Leeren oder aus sich selber ferner bestehen, sondern durch äußerlich gegebenen
Stoff

Stoff oder Reiz entwickelt und unterhalten werden; wenn ferner aller Stoff, der unserm innern activen Vermögen dargeboten wird, nicht als ursprünglicher oder verarbeiteter Fünfsinnenstoff gedacht werden kann; so scheinen anderseits in der Erklärung der Entwicklung und der fortgehenden Thätigkeit unseres Subjectiven Lücken entstehen zu müssen, wenn wir nicht eine weitere körperliche Anregung aufser dem Fünfsinnenstoffe und den damit correspondirenden Organen suchen. Und *eine solche körperliche Anregung wäre vielleicht dasjenige, was wir in der Pädagogik durch den auf die cultivirten Individuen unserer Gattung gerichteten Nachbildungstrieb zu ersetzen suchten, allerdings aber nicht immer zulänglich erklären konnten.*

Dazu kommt, dafs aufser jener Annahme der Gehirnmasse, als eines allgemeinen Sublimirungsorgans, (von welchem wir, wie in den Nerven oder der nervenähnlichen Masse überhaupt nur den äufsern Einschliessungsraum, nicht aber das lebende Innere in seinen etwaigen verschiedenen Verfeinerungsgraden sähen) und einer Erklärung des Gehirns als Organs- oder Stoffhalters und Reizes für das Ob-

jective nach den angedeuteten gröfseren Vorstellungsparthieen fast kein drittes übrig scheint, wozu man etwa den gröfsern Theil der Masse, aufser demjenigen, was zum Fünfsinnengebiete gerechnet werden möchte, bestimmt denken könnte. Da aber jene Sublimirung, wenn dabei überhaupt etwas Klares sich denken läfst, sogleich in das Gebiet der Verarbeitung des Gegebenen und damit in die Acte der Spontaneität, oder in die Thätigkeiten des einen Subjectiven einführt; so kommt man, ehe man sich versieht, mit einer dennoch versuchten Sondernung dahin, das verarbeitende und herrschende Ich in Stücke zu zerlegen; auf welche Weise in Gall's eigenen, noch völlig unbestimmten ersten Versuchen schwerlich irgend ein zusammenhängender Sinn zu finden war, und man noch jetzt von manchem seiner Zuhörer, die ihr eigenes Ich über dem Organensuchen vergessen, sagen kann, dafs sie während dieses Geschäfts *sich selbst* verlieren. Dagegen ist gewifs, dafs man, wenn man bei demjenigen Gegebenen, womit unsere Rezeptivität korrespondirt, noch zu verweilen sucht, Gall's jetzige Richtung nicht verfehlen kann, und bald bemerken wird, dafs, wenn auch im Empfangen sowohl als im Verarbeiten, das Ich schon ist,

man doch mit diesem Ich, als dem einfach bleibenden und thätigen, noch am Objectiven verweile, und die ganze Sache gar nicht am Theilen und Zerreißen des Subjectiven stehe-

Ueberdem sieht man leicht, daß eine Gehirnerklärung dieser Art mit der auch vor *Gall* längst vermutheten Bestimmung des Gehirns zu den verschiedenen *Gedächtnisfächern* gewissermaassen wieder zusammen treffe. Nur daß bei *Gall* diese Fächer nicht bloß das durch ein *außer* ihnen vorhandenes Vermögen Hineingebrachte *verwahren*, sondern aus ihrem eigenen Wesen den Stoff selbst vorher veranlaßt und gewissermaassen in sich erzeugt haben sollen. — Daß übrigens für *Gall* kein abgesondertes, und dennoch allgemeines Gedächtnisorgan existire, wird sich unten zeigen.

Wie dem Allen aber auch sey: *Gall* sucht wie man sieht, keine Sublimirung des etwa *nur allein organisch gegebenen* Fünfsinnenstoffes auf; sondern *er sucht an das bis dahin gefundene Fünfsinnen-Gebiet neue Sinnengebiete so anzulegen*, daß für irgend einen Stoff aus dem Gesamtobjectiven, der als unabhängig

erscheinen möchte, auch eine neue *Modification des Vorstellens* organisch gefondert begründet erscheine. Er sucht daher nicht etwa in der Masse, als einer sublimirenden, verschiedene Absonderungs- und Verfeinerungsgrade aufzufinden, sondern er sucht Abgränzungen im Gesammtorgan nach Voraussetzung neuer Sinnen, Empfänglichkeits-Werkzeuge in Beziehung auf das zu Empfangende an Stoff, nicht zunächst auf das Subjective welches empfängt; ein körperlich vermitteltes Objectives, zu welchem das Empfangende kommt und den Stoff sich nimmt. Wir haben in diesen Organen nicht das Vorstellen, Fühlen und Begehren selbst, sondern nur eine Möglichkeit, daß dieser oder jener Stoff in das Vorstellen, Fühlen und Begehren komme. Und man kann von *Gall* sagen, daß er zu einzelnen Theilen des Gehirns den Sinn, nicht als Verständniß des Wahrgenommenen im Allgemeinen, sondern ganz eigentlich als Sinn suche.

DRITTER ABSCHNITT.

Belege aus Gall's eigenen Aeufserungen.

In den beiden vorigen Abschnitten ist ein allgemeines Raisonnement über den Gegenstand bis auf den Punct geführt, auf welchem die Idee der Gallschen Gehirnlehre zu treffen seyn dürfte. Im gegenwärtigen Abschnitte soll zunächst folgen, was sich aus dem Gallschen Vortrage selbst, als zu einem allgemeinen Ideengange und einer zum Grunde liegenden Hauptidee gehörig ausheben läßt, und die in den vorigen Abschnitten deshalb aufgestellte Behauptung näher bestätigen wird.

Dafs in demselben Individuum die wirkende Kraft in dieser Art der Geistesverrichtungen sich schwach, in jener sich stark äufsern

kann; daß es eine theilweise Geisteserschöpfung giebt, welcher der Wechsel der Gegenstände abhilft; daß einzelne Kräfte ganz verloren gehen, indessen andere ungestört bleiben; daß gewisse Vorstellungsparthieen sich bis zur Darstellung des Wahnsinns ganz außer Verbindung mit dem Ganzen der Seelenwirkungen setzen und abgesondert fixiren; so wie mehrere Erscheinungen gleicher Art, die sich einzeln wohl verschiedentlich erklären ließen, zusammengenommen aber nur auf *ein* gewisses Resultat zu führen schienen, erregten schon vor *Gall* in Vielen den Gedanken, daß verschiedene Theile des Gehirns zu verschiedenen Geistesverrichtungen bestimmt seyn dürften, und jene Erscheinungen waren es, die auch der Urheber der fortgesetzten Gehirnlehre ins Auge faßte. Ihm aber wurde diese Frage zuerst ein eigenes Geschäft, das Geschäft seines Lebens. Sie wurde es durch die bestimmte Richtung, welche sein Beobachtungsgeist schon in der Jugend auf Vergleichen geistiger Wirkungen mit den an Individuen seiner Umgebung bemerkten Kopfgestalten nahm, durch das reiche Untersuchungs- und Vergleichungsdetail, welches seinem dadurch angeregten Scharfsinne von einer un-

mittelbar an den Gegenständen genommenen, eben so umfassenden als genauen und sorgfältigen Naturkenntniß dargeboten wurde, durch den Muth und die Beharrlichkeit, womit er der Entdeckungslust, ohnerachtet der abschreckendsten Schwierigkeiten, unablässig nach zu gehen die Kraft hatte; und (was wir hinzuzufügen uns nicht scheuen wollen) durch einen guten Theil des schwärmerischen Feuers, womit die einmal angefachte Geniealität ihren Gegenstand jeden Augenblick zu ergreifen sucht und ergriffen zu haben meint; eine Erscheinung, welche wissenschaftlichen Erfindungen oft vorhergeht, weil die zum Grunde liegende regellose und dreiste Thätigkeit den ersten Stoff aufzusuchen und vorzubereiten allerdings geschickt ist.

Die bemerkte Vergleichung des Aeufßern der Kopfbildung mit dem Innern, welches die geistige Wirkungsart zeigte, wurde, da er auch die Thierwelt der höhern Ordnungen mit in Betrachtung zu ziehen wufte, ein Hauptmittel seinen Erforschungsgang zu unterhalten, so schwierig und mißlich derselbe dadurch auch werden mußte. Seinen Ideengang wer-

den folgende von ihm selbst entlehnte Sätze und Aeufserungen näher bezeichnen.

„Mit gewissen Kopfgestaltungen schienen ihm gewisse Geisteseigenschaften stets verbunden zu seyn. Manche Vorstellungsarten, welche im Thiere schlechterdings nicht bewirkt werden konnten, erschienen ihm, so bald am Menschengehirn eine neue Masse sich aufgesetzt zeigte.“

„Wie der Sehnerv die Kraft hat, Gesichtsempfindungen zu verleihen, der Hörnerv Gehörsempfindungen etc., so muß es für jede Art der Eindrücke ein besonderes Organ geben.“

„Welt ist uns dasjenige, wofür wir Organe und Empfindungen haben. Lebende Wesen haben eine grössere oder kleinere Welt, nachdem sie mehr oder weniger Organe haben; so wird die Menschenwelt grösser als die Thierwelt. Man muß daher die verschiedenen Organe als lebendige Kräfte für Einflüsse der Welt und Entgegenwirkungen, für bestimmte Einflüsse und bestimmte Gegenwirkungen auf-

zufinden suchen, und selbstständige Eigenschaften bestimmen, welche keine Abstracte der Philosophen sind, wie Fassungskraft, Gedächtnisse etc.“

„Wir erkennen Ton - Farben - Zahlenverhältnisse. Diese Gegenstände sind unabhängig von einander. Eines ist nicht mit dem Andern gegeben; und jedes muß daher sein eigenes selbstständiges Organ haben.“

„Diese Organe wirken in demjenigen, was wir Instinkt nennen, und auch bei Thieren nicht durch Beschäftigungsdrang, Bedürfnis etc. zu erklären ist. Instinkt ist ein leeres Wort. Wir brauchen Organe für Kindesliebe, freundschaftliche Anhänglichkeit etc. wie für die Sinne, den Geschlechtstrieb und andere niedere Verrichtungen.“

„Auf solche Weise bezeichnet *Gall* stets sein Absonderungsgesetz und es sind hier seine eigenen Ausdrücke beibehalten.

Schon daraus geht demnach deutlich hervor, daß er jene im vorigen Abschnitte herge-

leitete Stofforgane sucht, und aus seinen Organen Alles entfernen will, was auf mehrerlei Stoff angewandt werden muß. Noch klärer geht aber dieselbe Bedeutung seiner Organe alsdann hervor, wenn man seine Aeufserungen über die Anwendung derjenigen Vermögen erwägt, mittelst welcher sich die Thätigkeit des Subjectiven im Gebrauche des Stoffes zeigt. Ohne den Werth der nachfolgenden von ihm selbst wiederum entlehnten Bestimmungen hier zu beurtheilen, kann ihnen doch immer das negative Verdienst beigelegt werden, daß sie uns zeigen, worin *Gall* seine Organe wenigstens jetzt nicht mehr sucht; wie sie denn auch die in mehrerer Rücksicht interessante Geschichte seiner bisherigen Untersuchung im Allgemeinen darstellen.

„Zuerst habe er Organe für Lebens- und Sinnenverrichtungen, Fähigkeiten, Affecte und Neigungen gesucht. Lebenskraft sey aber ein Product der Organisation und könne kein abgesondertes Organ haben, wenn auch eine Stelle der entscheidenden Lebensstörung in den vollkommneren Organisationen da Statt finde

wo die vorzüglichsten Nerven sich durchkreuzen. Eben so wenig gebe es auch Organe für Lebensüberdruß oder Lebenstrieb. — Affecte seyen nur Modificationen der Organe, angenehme oder unangenehme Afficirungen. So gebe es kein Organ des Schmerzes etc. sondern in *jedem* Organe finde die Empfindung angenehmer oder unangenehmer Afficirungen Statt.“

Man sieht hieraus, daß ihm aus Allem, was er früher gesucht hatte, hiedurch schon bestimmter nur Fähigkeits - (oder vielmehr Erkenntniß-) und Neigungsorgane übrig blieben. Nun gieng aber die Begränzung des eigentlichen Objects seiner Gehirnlehre noch weiter.

„In jedem einzelnen Organe zeigen sich Anlage, oder Empfänglichkeit und Vorstellungsvermögen, Gedächtniß und Erinnerung, Urtheil, Productivität und Erfindung. Zuerst ist nur Empfindung gegeben, Anlage, Möglichkeit. Wenn wir die Kraft des Organs aber steigern, indem wir es wirksam machen, so erhalten wir in jedem sein besonderes Gedächtniß, Urtheil etc. welches Alles nur die

Steigerung der Kraft in *jedem* Organe, die Vermehrung seiner intensiven Wirksamkeit ist. Z. B. Tongedächtnifs, Zahlengedächtnifs, Ortsgedächtnifs etc. denn das Gedächtnifs ist in jedem Organe; es ist allen gemein und kann kein besonderes Organ haben. Selbst in den Sinnen - Organen ist ihr besonderes Gedächtnifs, Urtheil etc. Eben so ist in jedem Organe die eigene Productivität oder Einbildungskraft und die Erfindungskraft im Schaffen des Neuen. Die Gesetze wirken nach Aussen, sind aber an sich allen gemein. So entsteht das Objective in Wissenschaften und Künsten. Vorstellung ist aber nur wo Empfindung oder Empfänglichkeit ist.“

„Verstand ist klares Bewußtseyn jeder Kraft, demnach auch in jedem Organe; daher auch noch bei den stärksten Gehirnverwundungen übrig, wenn auch nur Ein Organ noch ungestört geblieben ist. *Vernunft* ist Einwirkung mehrerer Organe in einander.“

So bestimmt sich demnach zuerst vorzüglich die Natur der *Erkenntnifs - Organe* und es giebt für Fassungskraft, Gedächtnifs, Reflexionsvermögen u. s. w. keine Organe.

„Was die Neigungen betrifft, so ist auch in ihnen zuerst nur Anlage, Möglichkeit; Neigung, Hang, Trieb, Begierde, Leidenschaft sind die Steigerungen in der Wirksamkeit der *Neigungs-Organen*.“

„Wahl, Wollen, Freiheit, entstehen im Zusammenwirken mehrerer Neigungsorgane, in der Empfänglichkeit für mehrere Motive. Auch im Thiere giebt es ein Analogon von Freiheit aus dem Zusammenwirken mehrerer Motive. Da aber alle Organe der Thiere im Menschen vereinigt sind und derselbe noch andere als thierische Organe hat, so bekommt er auch mehrere und neue Motive.“

„Für Rechtschaffenheit oder ihr Entgegengesetztes, so wenig als für irgend eine *Fertigkeit* oder *Handlungsweise*, irgend eine Modification im *Gebrauch* der Anlagen giebt es Organe.“

„Auch das Organ der Reizbarkeit, wofür Gall anfangs das der Kindesliebe nahm, war ihm selbst von Anfang an zweifelhaft; nur seine Schüler trugen es als ausgemacht

vor. Reizbarkeit hat kein Organ, sondern ist gleichfalls allen Organen gemein.“

Man kann Gall's Zuhörer auffordern, von allgemeinen Grundideen aus seinem in ihrer Hinsicht nicht gehörig bestimmten Vortrage ein Anderes oder Mehreres mit Zuverlässigkeit aufzufinden, als in diesen Sätzen zusammen zu stellen versucht worden. Was aber auch über Einzelnes in den aufgeführten Behauptungen geurtheilt werden möge; so geht als Resultat wenigstens klar hervor: daß Gall überall, wo er reflectirend verfährt und nicht bloß einzelne vermeinte Entdeckungen sammelt, in seinem Organen - Werkzeuge zur Empfänglichkeit für abgesonderte und bestimmte Welt - Einflüsse und Reactionen, Auffassungs - Organe für die verschiedenen Parthien der Objecten - Welt in unserem oben näher bestimmten Sinne sucht; demnach außer den mit den sinnlichen Beschaffenheiten im Gegebenen harmonirenden Sinneswerkzeugen, noch correspondirende Befähigungsorgane für selbstständige Parthieen des Objectiven annimmt, nichts aber in einem bestimm-

ten Theile des Gehirns, als einem abgesonderten Organe, beschränkt, was als auf mehrere dieser Parthieen gemeinschaftlich zu verwenden, gedacht werden muß.

Dafs Gall die in allen Arten der Vorstellungen gemeinschaftlich sich zeigenden Vermögen der Erinnerung, des Urtheils etc. für Steigerungen der Kraft in jedem einzelnen Organe ansehen will, darin scheint er mit sich selbst im Widerspruche zu stehen, indem er auf solche Weise dennoch das Gemeinschaftliche wiederum gesondert fixirt. Auch kann dieses Gemeinschaftliche, sobald man es körperlich vermittelt, gedenken wollte, wohl nie anders als wie ein überall hin sich Bewegendes gedacht werden, mittelst dessen die Stoffhalter des Objectiven, je nachdem sie gebraucht werden, angeregt und belebt und in Gebrauch gesetzt würden; wobei übrigens diese Stoffhalter für die Einwirkung jener, aufer ihnen selbst befindlichen verschiedenen subjectiven Kräfte immerhin gradweise oder successiv empfänglich werden möchten.

Uebrigens ist nun die Idee solcher abgesonderten Organe für das Objective, an und

für sich betrachtet, allerdings von der Art, daß sie auf viele Erscheinungen im gesunden und kranken Zustande des Menschen ein helleres Licht zu werfen scheint. Und wenn man also überhaupt an Gall's allgemeinen Ideen etwas untersuchen will; so kann man jene Idee, als auf welcher das Sondern der Organe beruht, fürs erste allein auffassen, und dasjenige einstweilen dahin gestellt seyn lassen, was auch nach Gall in allen Organen vorkommen soll, und kein Eigenthümliches des einzelnen Organs ist.

Da übrigens Alles, was eigentlich *Geistesverrichtung* heißt, bei Gall, wie man sieht, noch sehr im Dunkeln liegt, und für das Problem der mit diesen Geistesverrichtungen in Verbindung stehenden *Gehirnverrichtungen* von ihm nichts aufgeklärt, wohl aber eine Art neuer Sinnengebiete, als den Geistesverrichtungen voraussetzend, angelegt worden; so möchte auch darin wohl ein Grund seyn, seine Lehre lieber eine fortgesetzte Gehirnlehre, als, nach seinem eigenen Ausdrücke, eine Lehre von den Gehirnverrichtungen zu nennen.

VIERTER ABSCHNITT.

Gall's dermaliges Organen-Detail.

Obgleich der bis jetzt entwickelte Ideengang, wie man aus Gall's eigenen Ausdrücken sieht, gegenwärtig derjenige ist, welcher ihn selbst bei seinem Organensuchen stets begleitet, und sich in der Bezeichnung: „selbstständige, unabhängige Vorstellungsarten“, etc. fortwährend zeigt; so gieng er doch von einem solchen Begriffe eigentlicher Stofforgane keinesweges *aus*, sondern, in so weit derselbe ihm jetzt dunkel vorschwebt, ist er, wie Gall selbst wenigstens glaubt, unter stets beabsichtigter Abweisung alles allgemeinen Raisonnements, das Resultat eines vollkommen empirischen Ganges geworden. Es ist bemerkt, daß Gall schon früh die verschiedenen Kopfgestaltungen mit den an-

scheinenden Geistesverschiedenheiten verglich. Anfangs schienen ihm diese Kopfgestaltungen mehr im Ganzen bedeutend zu seyn; bald aber glaubte er die Verschiedenheit an einzelnen Schädelstellen gesondert fixirt zu sehen. Er überzeugte sich, daß die äußere Schädelfläche mit der innern im Wesentlichen, und wo nicht etwa die obere Fläche für den äußeren Zweck der Muskelansätze etc. eigends gebildet sey, parallel laufe, demnach die obere erhöht darstelle, was der innern eingedrückt werde, das Gehirn selbst aber den Schädel baue. Nachdem er nun da, wo gewisse Stellen an Menschen und Thierschädeln sich mehr oder weniger erhöht darstellten, Vergleichen mit der Lebensweise und Lebensgeschichte dieser Menschen und Thiere versuchte, und Uebereinstimmungen gewisser Erhöhungen oder Vertiefungen mit gewissen Eigenschaften zu finden glaubte; so entstand ihm unter der Hand eine Sammlung von Entdeckungen, die sich zwar fortwährend modificirte, und wesentlich umänderte, worin er selbst aber sich immer mehr festsetzte. Welche Gestalt diese Sammlung gegenwärtig hat, soll nunmehr angezeigt werden; und es dürfte dabei am zweckmäßigsten seyn, die sogenannten Organe in dem möglichst bestimmt aufgefaßten

Sinne, in welchem er sie nimmt, zuvörderst aufzuführen, das bei ihrer vermengten Entdeckung beobachtete Verfahren aber sodann allgemein zu characterisiren, und den Versuch einer vorläufigen Critik nachfolgen zu lassen.

Das Organ des *Geschlechtstriebes*, vom verlängerten Rückenmark zu beiden Seiten sich aufwärts erstreckend oder das sogenannte kleine Gehirn. Sobald in den Thieren Vermehrung durch Begattung anfängt, zeigen sich auch die beiden Kugeln, anfangs als Knötchen, am Rückenmark aufwärts. Das kleine Gehirn zeigt sich größer bei der Annäherung zur Mannlichkeit und der Nacken wird dadurch breiter. Es ist stärker bei dem männlichen Geschlechte als bei dem weiblichen in allen Thiergattungen. Dafs ein starker, muskulöser Hals als Zeichen eines guten Zuchthengstes angesehen wird, hat in jener Bestimmung des kleinen Gehirns seinen Grund; so wie auch die Verbindung der hinteren Halsmuskeln mit dieser Stelle die Folgen der Verstümmelung an den Geschlechtstheilen bei jener organischen Bestimmung des kleinen Gehirns, erklärlicher

macht. Auch zeigte das kleine Gehirn sich mit der mehreren oder minderen Geilheit der Gattungen, Geschlechter und Individuen stets gröfser oder kleiner; mehrerer bestätigende Entdeckungen aus Krankheitszuständen zu geschweigen. — Weil alles Animalische doppelt ist, so sind es auch die Hoden als zum kleinen Gehirn gehörig.

Das Organ der Kindes- und Elternliebe, wegen analoger Verrichtung dem Organe des Geschlechtstriebes nahe und unmittelbar über demselben. Es fiel vorzüglich auf bei Weibern, Kindern, Affen. Dieselbe Stelle zeigt sich bei Mann und Weib in derselben Thiergattung gleich grofs und ähnlich gestaltet, wenn Mann und Weib für die Jungen gleichmäfsig sorgen; bei andern merklich verschieden, z. B. bei dem Stier kugelförmig, bei der Kuh länglich; so auch in der Menschen-gattung.]

Das Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit, seitwärts am Organ der Kindesliebe auf beiden Seiten. Bei dem Hunde wie beim Menschen um so deutlicher, je mehr Attachement bei ihnen ist; daher z. B. klein

bei Windhunden. — Ein Organ der Geselligkeit, vielleicht mit dem eben Genannten einerlei, ist gleich diesem bei isolirt lebenden Gattungen nicht leicht zu entdecken.

Der Raufsinn, nicht Muth, (bei welchem Bewußtseyn der Kraft zum Widerstande,) sondern reine Streitleust, daher auch nicht immer mit starkem Bau verbunden. Seine Lage seitwärts über den Organen der Geschlechts- und Kindesliebe in der Richtung nach der Stirn zu. — Häufig bemerkt bei Gassenbuben, bei gern balgenden Kindern in sonst friedlichen Familien, bei einem leidenschaftlichen Hetzmeister. Manchen Pferden stehen deshalb die Ohren weit aus einander, den Hasen nahe zusammen. Auch bei Hunden, Hähnen zu bemerken. Eine gebildete Frau, die eine besondere Lust zu necken hatte, hatte die Erhöhung gemein mit *Wurmser* und streitlustigen Thieren. Vielleicht daß das Breitdrücken der Köpfe bei den Wilden dunkel dahin zielt. Böse Hunde werden durch das Kratzen an dieser Stelle besänftigt.

Der Mordsinn, als Würgsinn zur Nahrung gedacht, einerseits zwar nicht bei fleischfressenden Thieren, welche nicht selbst

würgen, z. B. nicht beim Raben; andererseits aber auch nicht Mordsinn für Seinesgleichen. Also nicht sowohl bei Mördern, als bei Menschen, welche Gefallen daran finden, Hinrichtungen zu sehen; bei Militairs, welche Lust auf Schlachtfeldern empfinden etc. Die Stelle dieses Organs wurde zuerst bemerkt in dem auffallenden Unterschiede zwischen den Schädeln pflanzenfressender Thiere und fleischfressender Raubthiere, indem bei den ersteren eine bei horizontaler Kopflage vom Gehörgange aufwärts gezogene senkrechte Linie alles Gehirn vorwärts, bei den letzteren aber noch einen beträchtlichen Theil des Gehirns rückwärts - fallend zeigt. Die sich näher ausweisende Stelle, neben dem Raufsinn, weiter gegen die Stirn zu, zeigt sich besonders stark bei Thieren, welche, auch gesättigt, noch würgen, z. B. am Wiesel, Iltis etc. Als Wahnsinn erschien dieser Würgsinn bei einem Mädchen, welches, nach begangenem ersten Kindermorde als wahnwitzig entlassen, erklärte: daß sie den Kindermord von Neuem begehen würde, ihn auch, nach nochmaliger Schwängerung, wirklich begieng.

Das Schlauheitsorgan, zunächst dem

Würgsinn, in fernerer Richtung gegen die Stirn zu, unterstützt bei Raubthieren den Würgsinn und macht die breiten Köpfe welche schlaue Thiere haben; giebt das Talent, sich in allen Lagen gewandt zu benehmen; Partheigänger, wenn das Organ isolirt und auſſer Verbindung mit edleren Eigenschaften ist; Leute, die alles durch Umwege erreichen zu müſſen glauben, Intriguen ſpinnen; ſonſt auch, je nachdem das Edlere hinzutritt, Weltkluge Leute, Feldherren, Miniſter, oder auch Schauspieler, Schauspieldichter, Romanenſchreiber etc. — unter den Thieren ſehr deutlich an Tiger, Luchs, Katze, Panther, Windhund etc.

Der Diebſſinn, an demſelben Gürtel vom Hinterkopfe gegen die Stirn zu, zunächſt nach der Augenhöhle; das Organ der Begierde, dem Andern das Seinige zu nehmen, weniger um es zu behalten, als aus Luſt das Aengſtlich-verwahrte ſchlau zu erhaſchen. Daher auch keine ſo böſe Natureinrichtung, wie für den eigentlichen Diebſtahl, als bezweckten Eigenthumsraub genommen; obgleich auf jene Weiſe beſtimmt, jener Hang einmal im Menſchen iſt. Es giebt unter allen Völkern

Diebssinn; manche sind dadurch ausgezeichnet, z. B. die Kalmucken. Die Meisten auch unter uns erinnern sich seiner Regung in der Jugend; man muß ihn nicht läugnen, sondern Maafsregeln dagegen nehmen; er zeigt sich in manchen Individuen als fixe Idee, manchmal auch in Krankheiten, durch Schwangerschaft, Kopfverwundungen, Trepanirungen erregt. Dann wirkt das Organ durch sich selbst, ohne alle andere Begründung, bei völlig sittlichem Character, im Wohlstande. Meistens wird das Gestohlene wieder zurückgegeben, — Es giebt Thiere, die nur Gestohlenes fressen; denn Eigenthum in dem Sinne, als hiezu erforderlich, giebt es auch in der Natur. Eigne Plätze der Thiere, welche sie in Ställen behaupten. Vögel occupiren gewisse Strecken und nehmen sie als Zugvögel jedes Jahr wieder ein; Hunde schützen das Eigenthum ihres Herrn. Auch das Sammeln der Winternahrung kann so betrachtet werden, und dieses wie anderes zeigt ein natürliches Gefühl des Eigenthums an verarbeiteter Natur. — Deutlich zu sehen ist das Organ an vielen Gassenbuben, in Zuchthäusern, an Taubstummen, bei deren versäumter erster Erziehung sich dergleichen Organe

leicht mehr entwickeln. Die dazu gehörige Erhöhung scheint sich zu bilden, indem das Schlaueitsorgan nach dem Ohre zu gleichsam wuchert. Es giebt gegen den Augenbogen hin eine gewisse Breite. Die Unglücklichen, bei welchen das Organ als ursprünglich angelegt erscheint, müssen als Wahnsinnige betrachtet werden, und was man vornehmen Dieben dieser Art gelten läßt, muß auch den Geringeren gelten; sonst ist dagegen Vervielfältigung und Verstärkung der in andern Organen beruhenden Motive, und im Anfange gehörige Strenge anzuwenden.

Der *Sachsinn*, das, was man vormals *memoria realis* hieß, aber nicht Gedächtniß ist, welches vielmehr (s. oben) sich in jedem Organe als dessen Steigerung zeigt; der Sinn, *facta*, *res* leicht zu fassen und zu behalten; daher der Sinn der Instruirten, nicht der bloßen Gedächtnißmenschen. Die Erziehungsfähigkeit beruht darauf; und dieser Sinn könnte daher auch Erziehungssinn heißen. — Seine Stelle ist am Stirnbeine, mitten über der Nasenwurzel. — Durch diesen Sachsinn sind die zahmen Thiere zahm; und alle nutzbaren zähmbaren Thiere zeigen daher das Organ. Denn

Zahmheit ist Naturanlage, und diese Thiere waren niemals wild, sondern liefen dem Menschen zu, als ihm von Natur zugethan. Daher der Sachsinne die zähmbaren Thiere nach *Racen* bewirkt, und dagegen in den damit nicht versehenen Gattungen nur Individuen zahm werden. — Stufenweise erhoben zeigen das Organ: Dachs, Fischotter, Bieher, Windhund, Pudel, gemeiner Mensch, instruirter Mensch. — Manchmal unterscheiden sich dadurch die wilden und bezähmbaren Species derselben Gattung, wilde Tauben von zahmen; wilde Schweine von zahmen. — So auch Fuchs von Hund; Katze von Tieger; in verwandten Gattungen.

Der *Ortssinn*, Räumlichkeitssinn. Am inneren, obern Augenwinkel; nahe dem Sachsinne, so wie er auch bei consequentem Raisonnement nach der Nothdurft folgen würde; zuerst an einem Menschen bemerkt, welcher, bei schwachen Fähigkeiten, zur Verwunderung leicht, dieselben Vogelnester, welche er einmal gesehen, wiederfand, dann an einem Weibe, welches nie lange an *einem* Orte rasten konnte. Dann bei Entdeckern; bei grossen Landschaftsmalern, Astronomen, Geogra-

phen, Generalen mit vielem *coup d'oeil*; sehr ausgezeichnet bei Cook und Newton. — Wo der Sachsinn stark ist, zeigt der Ortssinn sich mit diesem verschmolzen. Nur muß die Stelle nicht mit den Stirnhöhlen verwechselt werden. Nicht leicht stark bei Weibern. — Unter den Thieren, vorzüglich bei Hunden, welche durch dieses Organ, und nicht bloß durch den Geruch sich finden, daher auch über das Wasser, wo an keine Geruchsspur zu denken, und über welches sie weggeführt, wohl auf Schiffen sich zurückstehlen, auf welchen sie nicht gekommen sind. Auch ist das Organ an den besten Spürhunden vorzüglich ausgedrückt. Es unterscheidet wandernde Thiere von nichtwandernden; Schwalben, Nachtigallen, Störche, welche durch Anregung dieses Organs auch dann ziehen, wenn noch Futter genug da ist; auch kehren sie nicht bloß zum Futter, wo es irgend ist, sondern an dieselbe Stelle zurück. — Auch Tauben zeigen dieses Organ. Kühe gehen mittelst desselben immer an denselben Ort; auch die wandernden Eichhörnchen. — Das Gefühl für Symmetrie scheint damit zusammen zu hängen.

Der *Personensinn*, als zur Unterscheidung

der Seinigen zunächst wichtig, auch nahe liegend, nämlich am innersten Theile der oberen Augenhöhlenplatte, und daher die Augäpfel einwärts abwärts stellend, wie bei dem Schielen. — Das leichte Wiedererkennen geschieht durch ihn, und zeigt sich oft ausgezeichnet bei Hunden. Doch ist für *Gall*, wie er sagt, der ganze Sinn noch etwas zweifelhaft, weil in derselben Gegend auch der Farbensinn, Zahlensinn und mehrere nachfolgende Sinne liegen.

Der *Farbensinn* entdeckte sich zuerst durch das üppige, weichliche Aussehen der Maler, wovon *Gall* den Grund im runden Schwunge der Augenbraunen fand, welcher wiederum in der starken Auswölbung der Augenhöhle am oberen Theile beruht. Dieser Bogen wird durch das Organ des Farbensinns gehoben. — Für sein Vorhandenseyn ausser dem Gesichtssinn spricht: daß die Schärfe *dieses* Sinnes nicht die Unterscheidung der Farben sichert, noch weniger aber Gefühl für Farbenharmonie giebt. Manche Familien und Menschen wissen nicht mehr als Schwarz von Weiß zu unterscheiden. — Sehr deutlich findet man jenes Kennzeichen des Organs bei den Völkern, welche die Far-

ben vorzüglich lieben; z. B. bei den Chinesen. Die Engländer, welche nur dunkle Farben lieben, haben langgezogene Augenbrauen. — Bei Thieren ist dieser Sinn noch nicht bestimmt entdeckt.

Der *Tonsinn* liegt entweder als ein Dreieck, (die Basis unten) wie bei *Haydn* und *Mozart* oder auch rundlichbreit, am Ende der Stirne, am äufsern Augenwinkel. Er unterscheidet sich in der Wirklichkeit eben so vom Gehörsinn, als der Farbensinn vom Gesichtssinn; und Schwerhörige lieben oft sehr die Musik. — Affenschädel sind in dieser Schädelgegend schmal, weil ihnen dieses Organ, wie das dort gleichfalls belegene des Zahlensinnes, fehlt. Kameel und Pferd haben einigen Tonsinn, daher schon einen etwas eckigen Schnitt an der Stirne. Unter den Vögeln wird der Schädel spitz gegen die Nase zu, wenn sie gesanglos sind: Nachtigallen zeigen dies Organ. — Bei manchen Tollen wirkt der abgesonderte übermäfsig erregte Tonsinn in ihrem steten Singen, selbst bis zum Componiren und Unterricht geben.

Der *Zahlensinn*, an der äufsersten Ecke

der oberen Augenhöhlenplatte, so daß der Augenbraunenbogen dadurch abwärts gezogen, und das Auge etwas herausgetrieben erscheint, in der Art, wie man es gewöhnlich mit dem Ausdrucke: Wasserwogen bezeichnet. Sehr deutlich erschien er bei *Kästner*, *Newton*, *Vega*. — Seine Bestimmung erscheint noch nicht völlig begränzt. Erkennung des Verhältnisses zwischen Einheit und Vielheit. Vielleicht *Zeitsinn*? Die meisten Componisten haben ihn auch zu dem Tonsinn, weil sie seiner gleichfalls bedürfen. Bei den Rechnern gilt umgekehrt nicht dasselbe. — An Knaben bemerklich, die auf das Zählen leidenschaftlich gerichtet waren. Ein Apotheker hatte um Neujahr, wo er seine Rechnungen formirte, stets einen besondern Schmerz an jener Stelle; wie ein Kaufmann zur Meßzeit; desgleichen ein Toller, der nichts that und dachte, als daß er immer von neuem bis 99 zählte. — Thiere haben dieses Organ sehr wahrscheinlich nicht.

Der *Sprachsinn*, vorn und mitten an der Decke der Augenhöhle, so daß die obere Platte hinabgedrückt wird und das Organ grofse, tief herab in das Gesicht gehende Augen (nicht

tiefliegende) hervorbringt; so bei *Leibnitz*, *Ostertag*, *Baratier*, *Lavater*. Dieser Sinn zeigt sich vorzüglich bei solchen, die eine besondere Liebe zur Sprachenerlernung haben, bei Sprachschöpfern, nicht bloßen Gedächtnismenschen. — Auch bei Thieren, weil sie Sprache haben; wenig bei solchen, wo wenig Sprache ist, z. B. bei den Affen; am meisten bei Thieren, die viel *eigene* Sprache haben; denn das Nachsprechenlernen kommt nicht durch diesen Sinn, sondern vielleicht durch den Tonsinn. — Ein solches vorhandenes Sprachorgan, außer den unmittelbaren Sprachwerkzeugen, erklärt die Thatsache von Menschen ohne Zunge, die mit Ausnahme einiger Buchstaben sprechen lernten; und wiederum von Andern, die bei vollkommenen Sprachwerkzeugen gar nicht oder doch sehr schwer sprechen lernten. Weil Schwäche eines Organs oft auf benachbarte Theile übergeht, so findet sich bei Kindern der letzten Art oft ein gewisses vages Wesen. Am Gehirn solcher Wahnsinnigen, die durchaus nicht sprechen wollten, hat sich der Mangel dieses Organs an der bestimmten Stelle gezeigt.

Der *Wort*- oder *Namensinn*, dem Men-

schen eigenthümlich. Seine Gränze noch undeutlich, obgleich ihn die Natur vom Sprachsinn zu sondern scheint. Oft ist Sprachtalent ohne Namensinn, und umgekehrt. — Weil es unmittelbar hinter der Augenhöhle liegt, wird diese flach und das Auge hervorgedrängt, glotzig. Die Bemerkung dieser Augen war die erste aller Bemerkungen dieser Art, welche *Gall* machte, nämlich schon in seinem vierzehnten Jahre. (Das Entgegengesetzte dieser Augen sind die sogenannten kleinen, welche eigentlich tiefliegende sind). Mangel dieses Organs, oder seine Schwächung bewirkt manchmal, daß Menschen sogar ihren eigenen Namen vergessen.

Der Kunstsinn; mehr auf das Mechanische gehend, und den Hang dahin gründend; bei mathematischen Instrumentenmachern mit Zahlensinn verbunden. Auch bei großen Zeichnern, nicht Coloristen; so bei *Raphael*. Am Schädel einer Putzmacherin sehr kenntlich. Auch bei *Kempelen*. *Pater David*, der sich im Mathematisch Mechanischen sehr auszeichnete, hatte ihn mit den herabgezogenen Augenbraunenbogen des Zahlensinns sichtbar verbunden. — Die Stelle dieses Organs ist an der

Um-

Umbeugung des Stirnbeins gegen den vordern Theil des Seitenwandbeins und des Schlafbeins. Seine Form ist völlig rund, da die übrigen meistens länglicht sich zeigen. — Auch Thiere haben diesen Kunstsinn. Bei dem Biber zeigt sich am Jochbein ein eigener Schädelbau, um dieses Organ zu liefern. Bei dem Hamster, Murmelthier und denjenigen Vögeln, welche künstliche Nester bauen.

Der Freigebigkeitssinn, noch hypothetisch. Bei Geitzigen fand sich eine eingedrückte Stelle zwischen dem Ton- und Farbensinn; dieselbe schien sich auch bei Kindern zu finden, die frühen Hang dazu zeigten. Dagegen dieselbe Stelle sich erhöht zeigte bei Verschwendern, welche dieses Organ, bei hinzukommendem Leichtsinn, hervorbringt. Freigebigkeit wäre das Active, Geitz das Passive; daher gewöhnlich im Alter, wo dieses Organ, wie alle umherliegende, schwindet. Eine gewisse Windung im Gehirn an derselben Stelle zeigt sich übereinstimmend damit; Bei Frauenzimmern ist oft das Eingedrückte, weil sie öfter zum Geiz sich neigen. Wegen der Nachbarschaft mit dem Tonsinn wären vielleicht die Tonkünstler so oft Verschwender.

Der Bedächtlichkeits-Circumspections-Sinn,
 am Seitenwandbeine, in der Region über dem
 Schlaueitssinn ist gewiss, weil er durch die
 Natur schon sich zeigt. Zuerst bemerkt am
 breiten viereckigen Kopfe eines Geschäftsman-
 nes, bei einem Wechsler. Dagegen die Köpfe
 der Leichtsinnigen sich schmal zeigten: so
 bei Bettlern. — Unter den Thieren zeigt sich
 das Circumspectionsorgan in denen, die Wache
 stellen, nur des Nachts hervorgehen; vorzüglich
 bei dem Reh, dem bedächtigsten allen Wil-
 des, umschauend stets auf den Höhen; am
 stärksten bei der Rehkuh. Noch stärker bei
 der wachestellenden Gems. — Die Thätigkeit
 mancher Thiere bei Nacht hat nicht immer
 den Grund, daß sie bei Tage nicht sehen,
 kein Futter haben; (die meisten kleineren
 Eulenarten — nicht die große — sehen bei
 Tage) hingegen sind bei allen diesen Gattun-
 gen die breiteren Köpfe merklich, und deuten
 auf den Grund im Bedächtlichkeitsorgan. —
 Am Schädel des Marders, der Schlaueit mit
 Bedächtlichkeit verbindet, sind beide Organe
 sehr kenntlich; der letztere Sinn allein noch
 bei der Maus und dem Maulwurfe.

Hochsinn — Höhesinn; Hochmuth. Mitten

auf dem Schädel, doch mehr gegen das Hinterhaupt. Nicht Stolz, Werthesbewußtseyn, das Edle andeutend. Gall fand dieselbe Erhöhung, wie bei Hochmüthigen, auch, so lächerlich es ihm selbst schien, bei Thieren, die gern hoch gehen, bei Gems und Steinbock. Vielleicht wirkt das Organ bei Menschen, die gern auf Berge steigen; bei Kindern, die sich gern hoch stellen; und so ist vielleicht ein Uebergang vom Physischen zum Moralischen. Oft ist bei stolzen Menschen, vorzüglich bei den Wahnsinnigen, die sich hohen Ursprungs glauben, eine eiförmige merkliche Wulst. Das Negative ist die Demuth. Adler, verglichen mit dem Uhu, zeigen das Organ. Im Gehirn zeigt sich es aus zwei Hügeln an der Furche der beiden Lappen zusammengehend. — Dieses Organ ist gewiß.

Ruhmsinn — Eitelkeitssinn, an Köpfen, die rückwärts lang hinausgehen. Daher auch die längeren Köpfe der Frauenzimmer; oft an wahnsinnigen Weibern zu sehen. Dem Höhsinn zur Seite, weshalb vielleicht um so leichter aus dem physischen der moralische, der Hochmuth wird.

Festigkeits - Standhaftigkeits - Beharrlichkeitssinn; wenigstens in Rücksicht des Wirkungskreises noch hypothetisch. Giebt dem Character, ein gewisses, festes, gleiches Benehmen. In Verbindung mit Unvernunft: Trotz, Hartnäckigkeit; so auch in der Jugend, ehe edlere Motive hinzutreten; Menschen, die Schwierigkeiten suchen und wünschen. — Durch seine Lage ist er das Zenith am Körper; das Höchste am Schädel. Bemerkt an einem Projecteur; bei einem Straßenträuber, der, auch fürchterlich geschlagen, seine Complicen nicht bekannte, und endlich sich erhenkte. Die Stelle des Organs fand sich gesprengt; was indessen Gall selbst noch als möglicherweise zufällig angiebt. — Schon Lavater nahm die Kopfhöhe an dieser Stelle für bedeutend in gleichem Sinne an. Gedrückte, platte Köpfe sind meistens bei faulen, schlechten Leuten.

Das *nur Menschliche* im Gehirn stellt sich in seinen einzelnen Bestandtheilen mit solcher Sicherheit äußerlich nicht dar, als wo die Organe durch die Natur gehen. Es hat seinen Ort am obern Theile der Stirn, da wo bei Thieren keine Stirn und kein Gehirn mehr ist. Ein Knabe, dem im Mutterleibe durch einen

Fall der Mutter der Schädel an dieser Stelle platt gedrückt wurde, und der eine völlige Affenbildung hatte, war noch im 16ten Jahre völlig dumm. Es scheint sich folgendermassen zu theilen und zu ordnen:

Der vergleichende Scharfsinn, in der Mitte der Stirn, als umgekehrter Kegel; vorzüglich mit der Ueberzeugung durch Gleichnisse, als der Kraft des sinnlichen Vortrages, begabend. An den Schädeln zweier ausgezeichneten Prediger sehr deutlich. Bei solchen Menschen äussert sich schon in der Jugend eine entschiedene Vorliebe, Alles in Gleichnisse zu fassen.

Metaphysischer Tiefsinn, da, wo statt des umgekehrten Kegels eine länglichte Halbkugel erscheint; je mehr vorwärts gewölbt, desto mehr Entschiedenheit für philosophisches Studium, Erforschung des Uebersinnlichen.

Der Witz; zwei grosse Kugeln, aber modificirt nach dem Kopfbau, nachdem die vorbezeichnete Stirnmitte tief oder nicht. Je höher die Kugeln, desto beissender der Witz. — Diese Modification der Denkweise selbst ist schwer zu bestimmen. Ein vielsagendes Wort.

Inductionsvermögen, wenn *Alles* vorn an der Stirn nach Breite und Höhe sehr ausgewölbt sich findet, und Witz, Scharfsinn, Tief-sinn sich insgesamt entwickeln. Macht umfassende Köpfe, zum Schaffen von Systemen, aus einer Menge von Einzelheiten und Verhältnissen Gesetze festzustellen, und Ganze zu bilden; das Mannichfaltige auf Einheit zurückzuführen. Der Glaube an physisch große Köpfe als geistig - umfassende ist schon alt. Das Entgegengesetzte des Inductionsvermögens sind die brillanten Köpfe, mit einzelnen Talenten, die so leicht einseitig und präzipitirt sich äußern; das Vereinigende fehlt.

Das Darstellungsvermögen; eine kugelförmige Aufwölbung oben am Stirnbein über der vorbeschriebenen Partie; zuweilen so hoch, daß eine Rinne sich dahinter zeigt. Der Sinn ist nicht ganz bestimmt, aber gewifs. Fähigkeit, das Innere mimisch darzustellen; macht bei Kindern und Affen den Hang zum Nachahmen, bildet Schauspieler, und zeigt sich bei den ausgezeichneteren derselben sehr deutlich; z. B. bei *Ifland*.

Das Gutmüthigkeitsorgan, auch bei Thie-

ren, da sie den niedergehenden hintern Theil der Stirn, wo dasselbe liegt, gleichfalls haben. In länglicht-eiförmiger Erhabenheit voraufsteigend; schon unter den Haarwuchs fallend. Beruht wahrscheinlich in der innern sinnlichen Vorstellung fremder Leiden und Freuden; läßt Vergnügen daran finden, Gutes zu erweisen. Das Entgegengesetzte: die Schadenfreude, wo das Mitgefühl fehlt. — Pferdehändler unterscheiden an der Gewölbtheit oder Plattheit dieser Stelle gute und böse Pferde; da zugleich die Augen bei den erstern durch die Wölbung mehr seitwärts stehend, bei den letztern mehr herausgedrückt erscheinen. Stark bei Rehen; eingedrückt bei Gemsen. — Kinder kann man schon früh daran unterscheiden; und an einer sehr gutmüthigen Weibsperson fand Gall es vollkommen ausgedrückt. — Auch unter Hunden und Affen sind die gutartigen dadurch ausgeschieden, und das zärtliche Aeßchen hat es sehr stark. Bei dem Adler und andern Raubthieren ist die Stelle wie herausgeschnitten. Auch findet man darin den Karaiben vom Neger unterschieden. Soll sich mehr bei Männern, als Weibern finden.

Das Theosophie-Organ, vorwärts aufwärts steigend, der oberste oder hinterste Theil der Stirn, macht hohe Köpfe. Bei Menschen von hohem religiösen Sinne steigt der Kopf (nicht früher zurückweichend) bis über die Stelle dieses Organs sanft aufwärts, so daß die Haare zu beiden Seiten sanft niederwallen; so wie es immer an Jesusköpfen dargestellt sich findet. Auch Lavater nahm dieses Zeichen an. Viele Klostergeistliche zeigen es; und man findet es an den meisten Heiligenbildern angedeutet. — Kein Thier hat an dieser Gehirnstelle diejenige Querwindung, welche sich im menschlichen Gehirne daselbst zeigt. — Hohe religiöse Einfalt ist der rechte Sinn des Organs da, wo es sich vorzüglich ausgedrückt zeigt; keineswegs Schwärmerei, die in Gegenständen aller Art von Einfluß ist. — Das Organ kann sich nach hinten mit dem angrenzenden Organ der Festigkeit, nach vorn mit dem Organ der Gutmüthigkeit verbinden, und der Sinn desselben sich darnach modificiren.

Die hiermit bezeichneten Organe sind nun das dermalige Materielle der Gallschen Ge-

hirnlehre, bei deren Vortrage die angedeuteten Erhöhungen an Menschen- und Thierschädeln vorgezeigt werden. Der Uebereinstimmung solcher Schädelstellen mit gewissen Windungen im Gehirn selbst wird, wie man sieht, nur selten und unbestimmt erwähnt. So auch des subjectiven Gefühls (z. B. bei dem Zahlensinn); wie denn dasselbe auch wohl, in sofern diese Organe wirklich existiren, uns bei dem Gebrauche, nach der bisherigen Erfahrung von ihrer gänzlichen Unkenntniß zu urtheilen, ziemlich versagt seyn mußte. Eine dunkle und uns unbewußt vorgehende Regierung der Organe behauptet Gall noch in der Mimik der Geistesverrichtungen und Gemüthsregungen. Die Genialität des Urhebers der fortgesetzten Gehirnlehre zeigt sich auch in der Darstellung dieses Mimischen; es ihm nachzubeschreiben, dürfte jedoch sehr schwer fallen; und wer sich hineindenken oder vielmehr fühlen will, muß es ihm *nachmachen*, und seine eigene Mimik gehörig belauschen. Seine Behauptung ist: „daß durch das Organ, welches gerade wirkt, der übrige Körper in die Lage gezogen werde, welche der Sitz des in Wirkung tretenden Organs fordert; so, als seyen die Glieder gleichsam durch Fäden

von dem Organe aus gezogen; und wirke dieser Zug nach vorn oder hinten, seitwärts etc. je nachdem das Organ seine Stelle hat. Dafs dem so sey, hat sich für Gall in der Mimik des Pöbels, wie in der Kunst der grössten Schauspieler bestätigt; und er hält sich sogar von der Wahrheit seiner Entdeckungen durch dieses Mimische vorzüglich überzeugt. Dahin gehört nun: dafs diejenigen, welche sich auf Namen besinnen, die Stelle reihen, wo der Personen- und Namensinn liegen; diejenigen aber, welche sich auf Oerter besinnen, an die Stelle des Ortssinnes klopfen; dafs ein Dichter, der zugleich Komponist war, an die Stelle des Tonsinns klopfte, wenn er komponirte; dagegen aufwärts schaute, wenn er dichtete; so wie, dafs Musiker bei vertieftem Spiel den Kopf nach beiden Seiten abwechselnd sinken lassen; dafs ferner der Kunstsinn die Köpfe der Frauenzimmer, welche Putz besehen, nach der Seite zieht; dafs die Anbetung Gottes den Kopf aufwärts richte (so dafs Gall das Suchen des doch allgegenwärtig geglaubten Gottes nach oben auch dem Zeichen des Organs zuschreibt); dafs bei dem Schleichen des Fuchses, Marders, Diebes, der Kopf vorwärts abwärts in eine horizontale Linie sich legt, wel-

che vom Auge seitwärts hinter das Ohr deutet, wo das Schlaueitsorgan liegt; dafs der Hochmuth den Kopf aufwärts rückwärts hebt, und das Sprüchwort: er trägt die Nase hoch, darauf sich bezieht, so wie eine Menge vorzüglich Französischer Sprüchwörter dieses Mische ausdrücken soll; dafs ferner auch der Raufsinn sich in einer analogen Kopfstellung zeigt; Muthlose sich hinter dem Ohre kratzen; schmeichelnde Katzen und andere Thiere sich an der Stelle des Anhänglichkeitsorgans reiben; das Festigkeitsorgan Kopf und Körper, dem bemerkten Zenith gemäfs, gerade aufgerichtet stellt; und vieles Andere gleicher Art, worin, nach Galls Ausdrücke, sich Bilder der innern Thätigkeit der verschiedenen Organe zeigen. Es ist nicht zu läugnen, dafs aus diesen Dingen im Ganzen Etwas spricht, was denjenigen, der selbst nicht ohne Geist und Phantasie für ein solches verdecktes Spiel ist, *bestechen* kann. Ein Beweis aber möchte daher wohl nie zu führen seyn.

Wenn man übrigens nun das vorliegende Materielle mit Galls eigenen allgemeinen Aeusserungen über den Character seiner Organe vergleicht; so scheint der zwiefache Geist,

der ihn bei seinem Geschäfte leitet, nicht zu verkennen. Der empirische soll absichtlich vorherrschen; nur hält ihn dennoch der rai-sonnirende schon in einer gewissen Gegend fest, und deutet sich durchgehends in den Spuren einer insgeheim begleitenden eigenen Kritik an, welche Spuren den Verfasser dieser Schrift auch hoffen lassen, daß das ganze Unternehmen nicht ohne wissenschaftlichen, wenn auch nur negativen Gewinn, sich endigen werde. Was wenigstens aus Allem hervorgeht, ist, daß Gall allmählich die Schwierigkeit, die Acte der Spontaneität oder die oftgenannte Verarbeitung des Stoffes organisch vermittelt zu zeigen, sehr wohl gefühlt hat, und nur für die Receptivität ein Stoffgebiet anlegt, aus dessen Characteristik er dasjenige zu entfernen sucht, was im Geistigen als ein in allem Objectiven wirkendes Einfaches gedacht werden muß; so daß es scheint, als werde auch dasjenige, was er jetzt erwähntermassen für eine Steigerung in den einzelnen Organen hält, ihm selbst sich noch anders bestimmen, und könne es wenigstens fürs erste dahin gestellt bleiben, bis die Idee von den, der Verschiedenheit des Objectiven entsprechenden Organen, näher erforscht worden.

Wie dem aber auch sey, so sollen, wie oben gezeigt worden, nach Gall's eigenem Ausdrücke in seinen gesonderten Fähigkeits- und Neigungsorganen abgesonderte Kräfte zu abgesonderten selbstständigen Welteinflüssen oder Naturparthien begründet seyn, und hierin liegt der Grundcharacter, mit welchem man sein empirisches Materiale vergleichen muß, in sofern man der Bestimmung der Organe durch ein Raisonement zu Hülfe kommen will, welches zwar nicht unabhängig von jenem Materiale ist, andererseits dasselbe aber doch im Allgemeinen in soweit leiten und ordnen kann, daß der ganze Versuch einer fortgesetzten Gehirnlehre von dieser Seite möglichst durchgeführt, und auf solche Weise bei dessen consequenter Erledigung, wenn auch kein positiver, doch wenigstens jener bereits angedeutete negative Gewinn: daß auf diesem Wege nichts zu erreichen sey — erhalten werde. Der Verfasser dieser Schrift fügt das Geständniß hinzu, daß sowohl die sehr veränderliche Richtung, welche das Gall'sche Materiale in Vergleichung früherer und späterer, von ihm selbst anerkannter oder gegebener Darstellungen, unter der im Ganzen jedesmal gleichmäfsig behaup-

teten Untrüglichkeit, bisher gezeigt hat, als noch mehr die noch jetzt sich ergebende problematische und unkritische Lage desselben es nicht unwahrscheinlich macht, daß der erwähnte Gewinn auf die negative Seite fallen, oder doch nicht über die allgemeine Vermuthung hinausgehen werde: *daß es eine mit den Verschiedenheiten im Geistigen zusammenhängende verschiedene Schädelgestaltung gebe, die durch ihre hervorgehenden vielfachen Einzelheiten auf eine noch unbekannte Abgränzung im Geistigen zu deuten scheine.*

FÜNFTER ABSCHNITT.

Kritische Bemerkungen.

In den vorigen Abschnitten ist nicht übersehen, wie problematisch die einzige Idee, welche dem Gall'schen Versuch unterzulegen seyn dürfte, die Idee von abgesonderten Organen für einzelne, den verschiedenen Seiten des Gesamtobjectiven entsprechende Arten von Vorstellungen erscheinen müsse. Auch ist berührt und soll noch näher gezeigt werden, daß das Materiale für die Behauptung irgend einer solchen Abgränzung, wie man auch ihre Grundidee fasse, nicht mit der erforderlichen Kritik gewonnen sey. Dennoch liegt eine kurze Vergleichung der angeblich entdeckten Organen-Reihe mit jener Grundidee oder dem Absonderungsgesetze im Geiste und in der Absicht dieser Schrift, und soll in folgender Übersicht angedeutet werden.

Wenn man bei dieser Vergleichung die angeblich entdeckten Organe in die beiden Massen der mit den selbstständigen Welteinflüssen, oder gesonderten und von einander unabhängigen Parthieen, Seiten, Verhältnisse des Objectiven correspondirenden *Neigungs- und Fähigkeitsorgane* theilen wollte; so könnte etwa zunächst und *am glaublichsten*

I. unter die solchergestalt bestimmten *Neigungsorgane* fallen:

Der Geschlechtstrieb,
Die Kindes - oder Elternliebe,
Die freundschaftliche Anhänglichkeit,
oder der allgemeine Geselligkeits-
trieb;

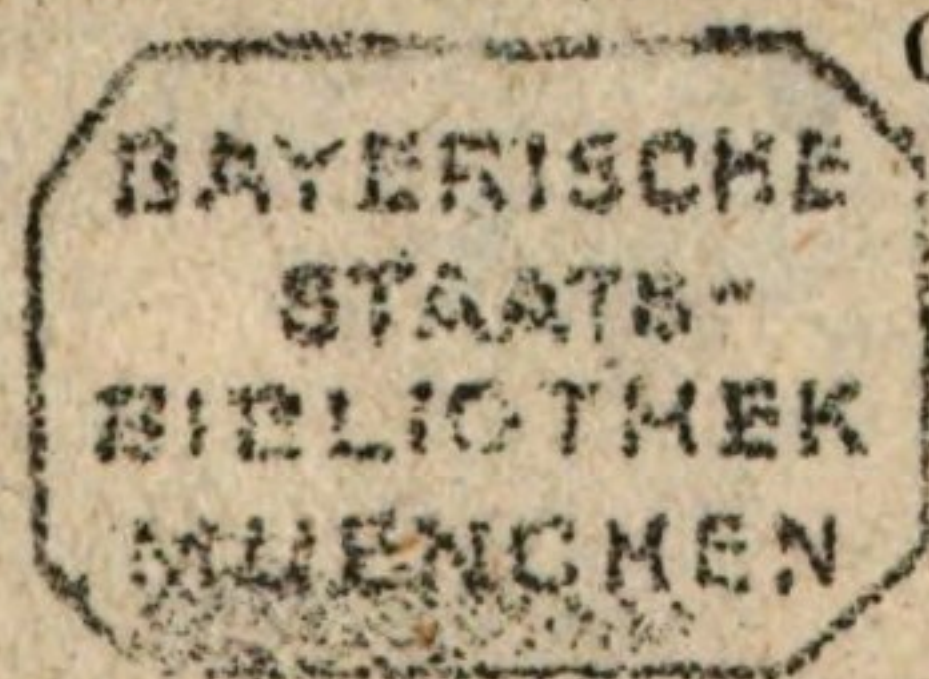
II. unter die gleichmäfsig gedachten *Fähigkeitsorgane*:

Der Ortssinn,
Der Personensinn,
Der Farbensinn,
Der Tonsinn,
Der Zahlensinn.

d. h. wenn man abgesonderte Organe in dem
vorbemerkten Sinne suchte; so möchte dieses
ohne-

ohngefährde Drittheil des Gefundenen dem Gesuchten am meisten entsprechen; doch keineswegs so, daß damit die denkbaren Organe für die Grundverhältnisse und Seiten des Objectiven erschöpft gehalten werden könnten. *) Einzugestehen wäre indessen vielleicht, daß mit jenen Organen schon die vorzüglichsten Grundanlagen befestigt wären, um die Hauptverhältnisse in dem Kreise der Neigungen und Fähigkeiten so zu bestimmen, daß dadurch zugleich das Gesellschaftsverhältniß begründet, und zu höheren Gegenständen Einleitung getroffen wäre. Denn wie der Zahlensinn durch die in ihm begründete erste Abziehung von der sinnlichen Gestalt zu den höheren Denkoperationen die Vorbildung giebt; so vielleicht der Farben- und Tonsinn,

*) Gegen einen von daher genommenen Einwurf ist Gall, im Zusammenhange seiner Hypothese, für eine gute Zeit und wenigstens so lange, als mehr durch dargebotene Schädelbetastung als Gehirnzerlegung bewiesen wird, dadurch völlig gedeckt, daß nur diejenigen Organe, welche am Gehirn nach aussen liegen, sich am Schädel darthun können, nicht aber diejenigen, welche nach innen oder an der Basis liegen.



als Sinn für Harmonie und Einstimmung, für das Ästhetische.

Auf der Spitze stände wohl der Absonderungs-begriff

I. in Rücksicht der *Neigungsorgane*.

1. *im Raufsinn*. Wo wäre hier das Objective zu den gesuchten bestimmten und selbstständigen Welteinflüssen und Reactionen"? Kein Anderes scheint gedenkbar, als dasselbe, welches schon dem Freundschaftsorgane zum Gegenstande dient, von welchem Organe doch der Raufsinn nur das Negative zu seyn scheint; indem die bei manchen Individuen in das Komische fallende Streit- oder Necklust doch wohl nur eine Spielart des allgemeinen Organs ist, von welchem etwas Feindseliges nicht zu trennen scheint, und welches jene Necklust nur als einen Spieltrieb, oder eine Nachäffung des Ernstes und eigentlich Feindlichen hervorgehen liefse. — Wenn man übrigens einen solchen Streit- und Feindlichkeitssinn als in die Oekonomie der Natur gehörig gedenken könnte; so würde so Etwas noch klärer

2. *im Mord- oder Würgsinn.* Das Organ wäre dabei nämlich bestimmt, die fleischfressenden Thiere zur Tödtung solcher anderen Thiere zu befähigen, die zu ihrer Ernährung dienen. Wenn man über dieses Organ raisonniren wollte; so könnte man sagen, daß, nachdem die wohlthätigen Organe des Geschlechtstriebes, der Kindesliebe und der freundschaftlichen Anhänglichkeit zu Einleitung der Familien- und Gesellschaftsverhältnisse begründet worden, zur Erreichung des vor angeführten, in der Natur-Ökonomie gegründeten Zweckes ein Organ hätte gegeben werden müssen, welches in Hinsicht der Ernährung zu einer Abweichung von den durch die vorigen begründeten wohlwollenden Antrieben befähigte. Das dem Organe des Würgsinnes entsprechende Objectiv wären die respectiven, zur Nahrung tauglichen, Thiere. Wo Thiere über die Nothdurft würgten, da wäre demselben Organ zur Unterhaltung der Natur-Ökonomie vielleicht ein Übermaafs gegeben; und beides, sowohl das Ordnungs- als Übermäfsige gälte auch für den Menschen; nur wäre bei diesem, der kein bloßes Werkzeug in der Naturökonomie seyn soll, das Uebermäfsige Krankheit und Ausartung. Bei dem

Mörder im gewöhnlichen Sinne wäre aber gar nicht von diesem Organe die Rede; sondern was ihn zum Morde treibt, läge in der einseitigen und unbeherrschten Gewalt der andern Motive, welche ihn zur Unthat hinreißen.

Man könnte in der That glauben, daß dieser Würgsinn, auf solche Weise gedacht, gedenkbarer wäre, als die meisten übrigen Organe, und bei näherer Überlegung der ganzen Hypothese Manches, was zuerst am meisten auffiele, eine ganz andere Gestalt gewänne. Was sich aber solchergestalt für den Streit- und Würgsinn sagen läßt: daß sie nämlich, da die Grundlage wohlwollender Neigungen durch die entsprechenden Organe gegeben waren, zu Durchführung der Naturökonomie und des Weltplans z. B. auch in der Ausbreitung des Menschengeschlechts über den Erdboden etc. nothwendig wären, wäre einigermaßen auch wohl zu erweisen.

3. Vom *Diebssinn*. Denn auch dieser könnte mit zu dem für das Gleichgewicht der vorhandenen Thiergattungen gegen einander gegründeten Feindlichkeitssysteme gerechnet

werden. Sein Objectives wäre das fremde Eigenthum, dessen Daseyn sich fühlbar machte, sobald die einzelnen Familien der Thiergeschlechter sich zu vermehren anfiengen und von einander zu entfernen genöthigt wären. Übrigens wird nicht verkannt, daß insonderheit dieser Diebssinn sich auch als eine Negation in dem Geselligkeitsorgan gedenken zu lassen scheint, ein ihm zukommendes besonderes Objectives nur unsicher erscheinen läßt und das ganze Organ eher als abgezogen von der Ausartung einzelner Individuen, sich darstellt. — Noch mehr verlöre sich aber der Character des gesonderten Objectiven wohl

4. im *Gutmüthigkeitsorgan*,

5. im *Freigebigkeitsorgan*, wie in den Organen

6. des *Hochsinnes* und

7. der *Ruhmsucht* und *Eitelkeit*.

Gutmüthigkeit scheint nur ein gewisses Uebergewicht der wohlwollenden Neigungen gegen die feindseligen oder selbstsüchtigen zu seyn und kein besonderes und neues Objectives vorauszusetzen, und noch mehr erschien

die Freigebigkeit als Nebenmodificirung jener wohlwollenden Neigungen. — Der Hochsinn möchte dem Sinnlichlocalen in Rücksicht der Höhen entsprechen und bei hochsteigenden Thieren solchergestalt geistig besonders organisirt seyn, wenn ein solches Hochsteigen, wie manche andere Modificationen der speciellen Bewegung, Ortsliebe etc. nicht schon auf andere Weise in der thierischen ganzen Organisation und Oeconomie gegründet zu seyn schienen. — Das Unzusammenhängende mit dem Hochmuth in sittlicher Rücksicht sieht auch *Gall* ein; und da seine empirischen Beweise (s. unten) nicht die Sicherheit haben dürften, welcher er selbst sich bei dieser Gelegenheit überlassen zu müssen glaubt; so kann man sich wohl berechtigt halten, darüber gänzlich hinzugehen, und dieses, wie vieles Andere, einer ferneren Entwicklung des Gegenstandes überhaupt anheim zu geben. — Übrigens, und wenn man auch von den behaupteten Thatsachen abgeht, scheinen Hochmuth, Ruhmsucht und Eitelkeit, ohne ein bestimmtes, d. h. mehr als relatives, und schon sonst vorhandenes Objectives vorauszusetzen, nichts zu seyn, als einige solche innere Modificationen in der Auffassung des Objectiven, deren Reihe,

wenn sie durch besondere Organe begründet werden sollte, sehr groß seyn müßte; zu geschweigen, daß sie schon in die Wirkungsart des Subjectiven fallen, welcher gewisse gesonderte Organe beizulegen so schwierig ist, als es außer der Gallschen eigenen Grundidee liegt.

Aehnliche größere oder mindere Schwierigkeiten der allgemeinen Erklärung bei noch übriger größerer oder geringerer Gedenkbarkeit ergeben sich nun

II. in Rücksicht der noch unerörterten *Fähigkeitsorgane* für folgende:

I. Bei dem *Sachsinne* könnte man zwar sagen, daß die aufzufassenden Parthieen oder Verhältnisse des Sinnlichobjectiven mit dem Orts- und Personensinne nicht erschöpft seyen, und unter dem Sachsinne vielleicht ein complexus mehrerer noch nicht ausgesonderter Verhältnisse, und so ein noch Unbekanntes, oder Unbestimmtes, ein gewisses X liege. Daß übrigens dieser Sinn den zähmbaren Thieren als Erziehungsfähigkeit mit zugeschrieben wird, macht ihn noch ungewisser. Offenbar würden dadurch die unzähmbaren Thiere, wel-

chen er abgesprochen wird, in Rücksicht der *Fähigkeiten*, (welche doch dieses Organ nach *Gall's* Begriff lediglich begründen soll) den zähmbaren ohne Ausnahme nachgesetzt; was doch gegen die Thatsachen der Naturgeschichte streitet. Als Neigungsorgan aber gedacht, zu Begründung des milderer Sinnes, in welchen man etwa bisher die Zähmbarkeit gesetzt, scheint diesem Sinne das besondere Objective zu fehlen, und eine genaue Verbindung oder völlige Einerleiheit mit dem Geselligkeits- oder Freundschaftsorgane statt zu finden. Auch nimmt *Gall* den Sachsin, selbst als Erziehungs- oder Zähmbarkeitssinn betrachtet, in der Bedeutung für das System der Neigungen gar nicht an.

2. und 3. Der *Sprachsinn* und der *Wortsinn*. Eine Parthie der Organe, die gewissermaassen einen eigenen Character zeigt, indem man zwar im Objectiven nichts *Neues* für sie sondern könnte, welches, wie es der allgemeine Begriff zu erfordern schien, in diese Organe einflösse und sie zur Reaction brächte. Andererseits aber liesse das Dahingehörige sich gewissermaassen allerdings, als in ganz eigener Art zwischen dem Objectiven und Subjec-

tiven in den Geistesverrichtungen liegend, denken, und als weitere nach dem Geistigen sich annähernde Zubereitung dessen, was zu dem Ende zuerst in den Sprachwerkzeugen vorbereitet ist. Dafs Sprache stets nur als Werkzeug und Mittel für die Entwicklung und Aeufserung subjectiver Thätigkeiten existirt und für sich nichts ist, läfst die Befähigung noch leichter *aus* dem freien Geistigen heraus und in das noch Organisch-Gegebene fallen. Wenn man aber diese Sprachpartie, den Wortsinn mit eingeschlossen, in der bisherigen Art organisch gelten zu lassen suchte; so könnte der *Sprachsinn* vielleicht nur erst im Allgemeinen die Fähigkeit geben, sich mit Seinesgleichen in Mittheilung zu setzen durch Explosion, Interjection, Accent etc. als das, was auch bei Thieren sich deutlich findet. Der Wortsinn machte aber fähig, Bilderworte in der Natur zu nehmen, Naturbilder in Laute aus Natursaiten zu ziehen; und gäbe so die zweite Stufe zu demjenigen, was als die Basis jeder Wortsprache gedacht werden mufs. So wäre die Kunst, Worte zu bilden, zu sprechen, damit umzugehen, nur im Uebermaafse des Organs die leere Wortkramerei, und das vorherrschende Wortgedächtnifs.

4. Der *Kunstsinn*, als Sinn für das Schöne gedacht, möchte zum Ton- und Farbensinn noch etwa so kommen, als zum Orts- und Personensinn angeführtermaassen etwa der vielbefassende Sachsinn träte. So, wie ihn indessen *Gall* mehr mechanisch nimmt, scheint er mehr in den *Gebrauch* der Glieder, Sinnenwerkzeuge und ausserdem schon begründeten Organe und Fähigkeiten zu fallen, auf welchen Gebrauch die in die Erziehung eingehenden gelegenheitlichen Entwicklungsursachen von unbestimmbaren Folgen sind, und das dafür vorhandene gesonderte Organ ziemlich entbehrlich erscheinen lassen. — Etwas Aehnliches möchte sich

5. wohl vom *Darstellungsvermögen* behaupten lassen. — Was

6. u. 7. die noch weniger bestimmte, auch nicht sowohl in das Einzelne gesondert, als mit dem Einzelnen alternirend erscheinende Vorzugspartie des Menschen, den *Scharfsinn*, den *Tiefsinn*, den *Witz* und das *Inductionsvermögen*, so wie das nur nach seinem Excess genannte, eigentlich aber zur Fassung religiöser Ideen bestimmte, und nach *Gall* nicht in

die Neigungs- sondern in die Fähigkeitsorgane fallende *Theosophieorgan* betrifft; so hätte höchstens der Tiefsinn und der Religionssinn neue Naturseiten zum Gegenstande, welche ein besonderes Organ etwa voraussetzen ließen. Der Scharfsinn, der Witz, und noch mehr das Inductionsvermögen schiene sich doch immer nur als eine Modification in der Verarbeitung des schon sonst organisch Gegebenen darzustellen.

8. *Das Schlaueitsorgan*, wenn es auch gleich oft mit List und Trug zusammenhängt, und nach Gall in der bösen Zone des Streit-Mord- und Diebssinnes, als in der *partie hon-teuse* des Schädels liegt, ist doch wohl mehr zu den Fähigkeitsorganen zu rechnen, wo seine Kraft aber gleichfalls ohne ein eigenes Objectives, und nur als Modification im Gebrauche der Anlagen, als Abart der Reflexion und des Raisonnements in den Verstandeskräften erscheint.

Ein gesondertes Objectives wäre aber am wenigsten aufzufinden für die *Bedächtigkeit* und *Festigkeit*, da jene nur als Modification im Gebrauch der Geisteskräfte, diese als Re-

sultat des über alle Anlagen und Kräfte gewonnenen Characters sich gedenken läßt; indem Bedächtigkeit nur eine gewisse Haltung und Durchführung der Denkopoperationen, Festigkeit aber Haltung und Abwägung in den Neigungen ist,

Man kann zugestehen, daß noch andere Zusammenstellungen der angeblich entdeckten Organe möglich sind. Dem Verfasser der gegenwärtigen Darstellung hat aber die gegebene der jetzigen Lage der Sache, und der allgemeinen Idee, welcher Gall insgeheim zu folgen scheint, am gemäßeesten geschienen. Wer aber über diese Organe in irgend einer solchen raisonnirenden Art urtheilt, der trägt zur Erörterung der Sache bei, und hilft, daß man entweder dem Vorhaben, wie es jetzt liegt, entgegen komme, oder dasselbe in einen ganz verschiedenen, vielleicht richtigeren, Weg leite. — Was die Gallschen Entdeckungen und Ansichten betrifft, so gesteht der Urheber selbst Inkonvenienzen ein, beruft sich aber auf sein Finden. Was sich über dieses Finden urtheilen lasse, wird jetzt folgen.



Die erste Frage muß natürlich seyn: *Was liegt factisch vor?* Welches sind die physischen Thatsachen, worauf Gall bauet? Hat er in dem Gehirne in abgesonderten Hervorragungen die Theile und Gegenden gesehen, durch welche seine Schädelerhöhungen gebildet werden müssen? Hierauf ist bis jetzt noch die Antwort: *Nein.* Denn die Bemerkungen von solchen correspondirenden Hervorragungen, welche in seiner Demonstration der Organe vorkommen, sind zu selten und zu unbestimmt, um in dieser Rücksicht befriedigend zu seyn, und die anatomischen Entdeckungen sind noch nicht so weit vorgeschritten, um die physische Thatsache der correspondirenden Gehirnerhöhungen für den Augenschein darzustellen. Vielmehr wird dasjenige, was der Schädel äußerlich zeigt, in seiner Bedeutung nur noch durch die Behauptung: „daß das Gehirn den Schädel baue, und die äußere Fläche der inneren parallel sey,“ gehalten, und auf solche Art, unter Entbehrlichkeit anatomischer Zerlegung und Nachsuchung, zu einer Menge von Beobachtungen und Vergleichen an lebenden Geschöpfen, zwischen Gesunden und Kranken etc. das Feld geöffnet. Dieses, so wie die physiologische Frage: in

welcher Verbindung die Gehirn-Organen mit dem ganzen Organismus stehen, und Gall's verändertes, und dem Anscheine nach völlig umgekehrtes physiologisches System überhaupt — müssen Sachkennern anheim gestellt werden, die indessen in jedem Falle wünschen werden, daß der Urheber der ganzen Reform durch die Herausgabe des längst versprochenen grossen physiologischen Werkes sie zu einer vollständigeren und ruhigeren Prüfung in den Stand setzen möge, als in der Eile der zu mehreren Zwecken bestimmten Reise geschehen konnte. Schon jetzt hat indessen auch Gall's neue physiologische Theorie Stimmen für sich erhalten, welche jene einzelne, die sich am frühesten und lautesten erhoben hat, und deren schon in der Einleitung erwähnt worden, mehr als aufzuwägen im Stande sind, und das vorläufig Empfehlende, was dieser Theorie eigen ist, zu bestätigen anfangen. Die hieher gehörigen historischen Notizen sind schon von Anderen, obgleich nicht immer in gehöriger Ordnung und Bestimmtheit, gegeben, und ihre Sammlung liegt nicht im Plane der gegenwärtigen Schrift. *Eine* Behauptung dieser Art liegt indessen dem Gegenstande zu nahe, als daß sie hier ganz übergangen wer-

den könnte, *die* nämlich, daß das Gehirn nicht sowohl eine breiartige Masse, sondern eine aus dem Complexus vieler einzelnen Membranen gebildete Haut sey, deren Faltungen die im Gehirn vorfindlichen Windungen hervorbrächten. Auf diese Entdeckung wurde Gall durch die Thatsache geführt, daß wasserköpfige Personen, wenn sie gleich *meistentheils* in ihren Geistesverrichtungen sich sehr gestört fänden, doch manchmal den vollen Gebrauch ihrer Seelenkräfte behielten, wenn man auch nach ihrem Tode den inneren Raum des Gehirns fast ganz vom Wasser eingenommen fand. Denn wenn die Gehirnmasse mit ihren Windungen als eine Haut gedacht würde, deren Falten durch den Anwuchs des Wassers sich immer mehr entfalteten und ausdehnten, so daß die Gesammthaut sich in immer größerer Ausdehnung an den, indessen auch immer mehr aus einander getriebenen, und an Umfang zunehmenden Schädel anlegte; so brauchte keine Gehirn-Verzehrung mehr vorausgesetzt zu werden; sondern jedes einzelne Organ des Geistigen konnte, wenn auch im gedrückten und weniger regen Zustande, doch im Wesentlichen bestehen. Ein entscheidendes Urtheil über diese Behauptung, deren Wahrheit Gall anato-

misch zu demonstrieren sucht, muß erfahren e und vorurtheilsfreien Physiologen überlassen werden. Indessen werden diejenigen, welche den ganzen Gegenstand vorläufig zu übersehen wagen, bemerken dürfen, daß die in mehrerer Rücklicht so wahrscheinlich sich zeigende Entdeckung einer solchen Membranen-Haut der gleichfalls hervorgehenden Wahrscheinlichkeit einer gewissen Absonderung, oder Zusammensetzung in dem Organ des Geistigen, in einer Art entgegen zu kommen scheint, wodurch Eines dem Andern zur Unterstützung dient, und so in dem Gegenstande eine glückliche Spur im Allgemeinen ahnen lassen kann. Die sonst so räthselhaften Windungen erscheinen nun als Faltungen, welche für die Symmetrie und das Gleichgewicht der Menschengestalt, indessen der Ausdehnung der Haut nach ihrer Bestimmung nichts abgenommen werden konnte, nothwendig waren. Wer an der Erweiterung menschlicher Einsichten Theil zu nehmen Lust und Kraft hat, kann wenigstens hier, wie in andern Fällen solcher Art, vorläufig der Freude genießen, daß er auch an einem neuen und uns so nahe liegenden Gegenstande bei seinem besseren Verständniß den Zusammenhang und die Consequenz wieder fin-

finden werde, welche an den Werken der Natur uns überall sichtbar wird.

So wie indessen alles dieses Physiologische und Anatomische noch problematisch liegt, auch sein Zusammenhang mit der beträchtlichen Reihe aufgefaßter und gedeuteter Schädelerhöhungen noch keineswegs durchgeführt ist; so drehet sich die Frage nach der *physischen Thatsache*, welche vorliegt, auch noch zunächst nur um das Osteologische. Die von Andern eingewandten Schädelerhöhungen zu äußern Zwecken der Kopfbildung, Muskelansätze etc. schließt Gall von den geistig bedeutenden Erhöhungen aus, und sucht diese nur an Stellen, wo jene nicht sind; auch warnt er vor Verwechslung mit den Stirnhöhlen und andern nicht durch das Gehirn gebildeten Hervorragungen, so daß man hinlänglich sieht, es komme ihm nicht auf Täuschung seiner selbst und Anderer, sondern auf Wahrheit an. Diese Andern müssen aber auch nicht übersehen, wie viel und wie genaue Kenntnisse der Natur in ihrem ganzen Umfange und mehreren einzelnen Theilen nöthig sind, um sich nur erst selbst das physische Factum, wovon die Rede ist, darzustellen, und in der Sache irgend Et-

was wahrhaft einzusehen, und nicht bloß nachzusprechen. Die ganze Beweisführung beruht nun übrigens darauf, daß bei Menschen und Thieren, bei welchen diese oder jene bestimmte Eigenschaft oder Eigenthümlichkeit als übermäßig oder hervorspringend hat ausgezeichnet werden können, auch eine und dieselbe bestimmte Schädelstelle allemal erhöht gefunden, und umgekehrt von diesen Erhöhungen auf jene Eigenthümlichkeiten stets mit Erfolg geschlossen worden, auch Vertiefungen der Organstellen sich mit der Schwäche der zugehörigen Anlagen oder ihrem Gegentheil correspondirend gezeigt haben. Da wir in Rücksicht dieser ganzen Beweisart noch bei demjenigen, was das physische Factum angeht, verweilen; so entsteht zunächst die Frage: Ob die *Einerleiheit der Stelle* am Schädel der zusammengestellten und verglichenen Menschen und Thiere stets mit hinlänglicher Sorgfalt ausgemittelt sey und werde. Man bedenke, daß z. B. hierin die Frage sey von Vergleichung nicht nur bloßer Menschenschädel unter einander, wo dieselben Knochen in einer wenigstens ähnlichen Lage und Verbindung den Schädel bilden, und die Organe ohngefähr gleich groß ausfallen können; sondern auch

von Vergleichung der Menschen- mit Thierschädeln, und der Schädel grosser Thiere mit kleinen, wo das Grössenverhältniß und die Stelle des von dem Organe einzunehmenden Raumes in vieler Rücksicht sehr schwierig, und nur durch sorgfältige Entwicklung des komplizirten Vergleichungsfalles auszumitteln steht. Obgleich der Urheber der neuen Gehirnlehre in der Eile seiner Reisevorträge, welche die Zahl der Beweise mit ihrer Genauigkeit zu verbinden nicht wohl zuläfst, in dieser wie anderer Rücksicht völlig zu befriedigen wohl ausser Stande gewesen seyn mag; so gesteht doch der Verfasser gegenwärtiger Schrift, daß auch in dieser Rücksicht ein nicht ungegründeter Zweifel die Oberhand bei ihm behält.

Wenn aber auch die physische Thatsache: daß gerade dieselben Schädelstellen bei verschiedenen Menschen oder Thieren sich erhöht finden, unwidersprechlich bewährt worden; so entsteht nun erst die Hauptschwierigkeit der *Deutung*, durch welche behauptet und festgestellt werden soll, daß den Menschen oder Thieren, welche dieselben erhöhten Stellen gemein haben, auch gerade dieses oder jenes Eigenthümliche gemein sey.

In der sichern Heraushebung dieser Eigenthümlichkeit aus der ewig beweglichen und veränderlichen Masse eines ganzen Geistigen liegt eine Schwierigkeit, von welcher Gall nach der Art seines ganzen psychologischen Verfahrens noch nicht die mindeste Ahnung gehabt zu haben scheint. Er selbst erwähnt zwar wohl der Unsicherheit, bei den Vergleichen zwischen Menschen und Thieren aus gewissen ähnlichen äußern Haltungen, Stellungen und Geberden auf gleiche Empfindungen und Vorstellungsarten zu schliessen, z. B. bei dem sich aufblähenden Truthan, bei dem muthigen Rosse auf Stolz etc. Noch leichter dürfte es aber seyn, die einfache innere Natur des Thieres zu übersehen, als in das unendlich Mannichfache und Regsame der menschlichen Denkart und Gemüthscomplexionen einen Halt zu bringen und mit völliger Zuverlässigkeit zu sagen, daß zwei Menschen, welche diese oder jene Schädelerhöhung gemein haben, auch dieses oder jenes Innere, als Geistes - oder Gemüthseigenschaft gemein hätten.

Damit wäre aber die ganze Schwierigkeit der Beweisart noch keinesweges erschöpft.

Denn, da von einem nothwendigen inneren Zusammenhange der Erhöhung mit der Eigenthümlichkeit noch nichts bekannt ist, sondern Alles nach Art der Induction aus der Menge der einstimmenden Fälle unter gänzlichem Abgange der widersprechenden zusammengebracht werden muß; so dringt sich bei diesem Vergleichungsgeschäfte auch diese Frage auf: Ob denn die zur Vergleichung vorstehenden Subjecte nicht vielleicht noch etwas *ganz Anderes* in einander gemein haben, welchem die gemeinschaftliche Erhabenheit zugeschrieben werden könnte etc.

Wer die steigenden Schwierigkeiten, welche diese Beweisart, in sofern man dabei nicht von allgemeinen Grundsätzen geleitet wird, mit sich führt, überdenkt, der kann unmöglich einen bedeutenden Werth auf das Ganze, ohne irgend eine merkliche Einsicht in diese Schwierigkeiten, gewonnene Organen-Detail legen, wenn er es auch nicht uninteressant fände, die allgemeine Frage von einer solchen Organensonderung überhaupt in nähere Betrachtung zu ziehen. Man kann nämlich dreist behaupten, daß Gall über seine ganze Deutungs- und Beweisart sich noch

niemals mit sich selbst verständiget hat. Was ihm beigelegt werden kann, ist ein practischer Blick, mittelst dessen er lieber die lebendigen Gestalten des Innern, so wie sie anschaulich hervorgehen, auffasst, als hergebrachte intellectuelle und moralische Sondierungen unterlegt, um mit seinem Äußern der Schädelhöhungen ein Inneres zu verbinden. Wenn aber dieser Blick in die Complication der Individualität auch noch so hell wäre und in Auffassung irgend einer Eigenthümlichkeit oder Anlage einen glücklichen Fund zu thun vermöchte; so will doch die Sache in irgend einen Ausdruck oder Begriff gefasst seyn, um sich halten zu lassen; und in dieser Rücksicht fällt Gall in eine größere Gefahr, als die ist, welcher er entgehen will. Indem er sich nämlich bemüht, den sogenannten philosophischen Abstractionen zu entgehen, kommt er oft dahin, die Zusammenstellung nach bloßen Handlungen und Äusserlichkeiten zu machen, welchem oft in diesem oder jenem Falle ein ganz verschiedenes Inneres zum Grunde liegen kann. In dieser seiner Bezeichnungsart kommt also dennoch nichts Neues von Auffassung geistiger oder sittlicher Zustände vor; sondern Alles liegt in

der bisherigen Bezeichnungsart und Terminologie, nur mit dem Unterschiede, daß sie in der völlig vagen und unbestimmten Art superficieller Menschenkennerei vorkommt, und Alles dadurch unsicher und bedeutungslos wird. Man will hier keineswegs behaupten, daß die bisher bestandenen Auffassungs - Sonderungs - und Anordnungsarten des Geistigen, welche unsere psychologischen Systeme ausmachen (wenn sie auch seit Jahrtausenden eine gewisse wesentliche Gestalt gehabt haben) die einzig möglichen und wahren seyen. Möge es versucht werden, das, was in uns in seiner unergründlichen Tiefe liegt, auf eine andere Weise klärer und faßlicher zu machen! — Aber davon zeigt die Gall'sch'e Deutungsweise keine Spur; und nicht das Mindeste solcher Art wird gewagt. Gedenkbar wäre es, wenn auch unwahrscheinlich, daß mit solchen Organen, als Gall annimmt, irgend ein Mittleres verbunden wäre, was noch gleichsam zwischen dem Organ und unseren bisherigen psychologischen Annahmen und Auffassungen läge, ein Mittleres neuer Art, welches diesen Gattungen und Individuen der Thier- und Menschenwelt gemeinschaftlich wäre, jene von einander un-

terschied. Und, wenn es solche Organe giebt, als Gall sieht; so möchte man allerdings glauben, es gäbe für die Auffassung und Bezeichnung des Geistigen noch ein solches Mittleres, welches einigermaassen in die Kluft träte, die zwischen diesen Organen und dem Inhalt und Umfange unserer bisherigen psychologischen Auffassungen und Bezeichnungen übrig scheint.

Wie itzt die Sache des Gallschen Organendetails liegt, sieht man darin nur noch ein Spiel mit Inductionen, welches für Andere oft einer Verleitung und Täuschung völlig gleich gilt, und worin uns in diesem Augenblicke wieder verschwindet, was wir im vorigen zu sehen glaubten, so dafs das Ganze keine Ueberzeugung zurücklassen kann. Wenn dem anders seyn soll; so wird Gall aufser der genauesten Constatirung der physischen Thatsachen sich über sein Deutungs- und Beweisverfahren erst mit sich selbst verständigen, und vorzüglich davon überzeugen müssen, dafs er, da er doch Einzelnes einmal herausheben mufs und will, auch Einzelnes zu bezeichnen wissen mufs, und eine vage Bezeichnung jenes Einzelnen nicht besser seyn kann, als irgend eine ge-

dachte und bestimmte; daß er aber, so lange er ein neues psychologisches System nicht aufzustellen beabsichtigt oder vermag, auch mit den vagesten Aeußerungen vom Geistigen sich im Kreise der bisherigen Psychologie befindet, und in demselben sich selbst richtiger zu verstehen und mit Anderen zu verständigen suchen muß. Wenn auf solche Art das Entdeckungs- und Beweisverfahren berichtigt, dem mißlichen und für die kritische Sammlung des Materials zu leichten Finden durch bloße Schädelbetastung die nähere Erforschung der, im Ganzen nur noch vorausgesetzten, Gehirnerhöhungen selbst unterlegt, und zugleich einer allgemeinen Idee im Suchen der Organe nicht nur dunkel gefolgt und im einzelnen Falle häufig widersprochen, sondern deutlich und bestimmt nachgegangen, und so dem Entdeckungsmateriale vorbereitet und begegnet wird, (ohne daß darum der allmählich sich bildende allgemeine Begriff den Nachtheil eines Vorurtheils herbeiführe); alsdann wird es möglich seyn, den ganzen Versuch ordnungsmäßig so vorgehen zu lassen, daß dadurch ein wissenschaftliches Resultat erhalten werde, wenn auch nur das bereits angedeutete Negative, was der nunmehr bald zurückgelegte

Ideenkreis, in welchem die Hypothese sich, wenn auch ihr selbst oft unbewußt, bis dahin in steter Veränderung bewegt hat, sehr wahrscheinlich macht.

Wer im Betreff der Problematicität der ganzen Entdeckung der vorentwickelten Meinung ist, kann nur wenig Lust finden, sich schon in Betrachtung der eventuellen theoretischen und practischen Folgerungen für anthropologische Wissenschaft, Menschenkenntniss, Erziehung, peinliche Justiz etc. die sämmtlich schon sehr zuversichtlich behauptet worden, einzulassen. Da aber in dieser vortheiligen Anwendung einer so gewagten und schwach gestützten Hypothese eben so wohl die plausibelste Anlockung der Menge, als die mißlichste und nachtheiligste Auslegung beruht, so wird es nicht unnütz seyn, die mögliche Anwendung für den Fall in Betrachtung zu ziehen, daß einst Organe *in der Art*, wie Gall sie annimmt, wirklich *in sich* und in ihrer *äußern Darstellung am Schädel* bestätigt würden.

Was zuvörderst das mit der Sache zu treibende Kopfbetastungsspiel betrifft, so sucht *Gall* selbst dasselbe schon dadurch zu beschränken, daß er das sichere Auffinden der Schädelerhöhungen für äußerst schwierig erklärt, und dazu außer der osteologischen und sonstigen physischen Sachkenntniß eine seltene Feinheit, noch mehr im Tasten als im Sehen fordert. Der möglichen Feindseligkeit der Deutung wird aber dadurch vorgebeugt, daß, nach ihm selbst, dasjenige, was am Schädel gefunden werden kann, niemals solche Allgemeinheiten und Resultate vorhandener Einzelheiten sind, wie z. B. Rechtschaffenheit, Untugend, Verstand etc.; was denn auch aus der ganzen Richtung seiner Hypothese, wie unsere Darstellung ergiebt, deutlich hervorgeht. Man sieht, daß *Gall's* Organe selbst nichts als einzelne Arten von Vorstellungen liefern, Alles aber, was Vernunft und Willen heißt, auf dem *völlig übrigen* und *anderswoher* geleiteten Miteinanderwirken dieser Organe beruht, die umfassendsten Köpfe, wie die freiesten und edelsten Charactere demnach in denjenigen Menschen vorhanden sind, deren Schädel, ohne einzelne Hervorragungen zu zeigen, im Ganzen am meisten ausgewölbt sich darstellen;

einzelne Hervorragungen aber wohl auf irgend eine ausgezeichnete Anlage, Vorliebe, Neigung deuten, damit aber die Tyrannei derselben über das ganze geistige und sittliche Seyn keinesweges erwiesen ist. Dieses ist dadurch schon hinreichend festgestellt, daß *Gall* Vernunft und Willen nicht zum Werke einzelner Organe macht, sondern sie mehrerwähntermaassen der Einwirkung mehrerer Organe in einander zuschreibt, wenn auch damit noch nicht das regulirende Eine, das Ich genannt ist, welches bewirken muß, daß das Einzelne nicht chaotisch in einander wirke, sondern beherrscht und *nach Zweck* vereinigt werde. Diese gänzliche Wirkungsfreiheit eines Einfachen, sowohl in den Fähigkeits- als Neigungsorganen ist übrigens nothwendig; und dieses Einfache ist gar nicht weniger frei, es möge ihm jene bloße, *stets* äußerlich vorliegende Masse der Vorstellungen für Erkenntnis und Sittlichkeit *mehr organisch*, als nach der bisherigen Annahme gegeben seyn oder nicht. Gegeben ist sie immer; die Beherrschung schließt aber die *Gall'sche Hypothese* so wenig als irgend eine andere aus; und das Problem von Freiheit und Nothwendigkeit

ist also durch jene um nichts schwerer oder leichter geworden.

Eine Haupttäuschung, zu welcher die philosophische Unbestimmtheit der Galls'chen Hypothese u. a. Raum läßt, liegt in der Nichterörterung der Frage: ist in der Entwicklung der Organe in Bezug auf das damit correspondirende Innere völlige Gleichzeitigkeit, *Conformation* oder *Präformation*? von welcher Frage die Entscheidung über die ganze bisherige Consequenzenmacherei allein abhängt. *Gall* drückt sich niemals so aus, als wenn er bestimmt an eine Präformation seiner Organe glaube. Auch wäre, wenn durch irgend ein unbekanntes materielles Etwas, oder physische Veranlassung, die Organe *aus dem Physischen heraus* sich isolirt zu entwickeln anfiengen und das Geistige erst *nachfolgen* ließen, das erscheinende Böse demnach auch in den Organen auf positive oder negative Weise prädisponirt wäre, die Frage von Freiheit und Nothwendigkeit, Imputabilität etc. aus ihrer dunkeln Tiefe gerissen, und man würde nicht mehr sehen, was dabei noch zu fragen übrig wäre. Findet aber, wie es empirisch vorzuliegen scheint, Conformation des Innern mit

dem Aeufsern , oder vielmehr Aeufserung des schon früher vorhandenen Geistigen in dem sich entwickelnden Organe und mittelst desselben statt; so liegt jene ganze Frage und Alles, was davon abhängt, in derselben Tiefe, in welcher sie stets gelegen hat; und wenn man jene von *Gall* als möglich vorausgesetzte Unterdrückung des einen Organs durch Ausbildung des andern und die allemal übrige Herrschaft eines Einfachen über die mit einander wirkenden Motive der einzelnen Organe hinzufügt; so wäre überall nicht zu sehen, was durch diese Hypothese aus der bisherigen Stelle gerückt wäre. *Gall* fordert, daß durch die Erziehung mehrere und die wirksamsten und besten Motive (auch das Höchste der Idee von Gott) angeregt werden, damit das Uebergewicht des Edlen gesichert werde. Hierin ist aber die Macht der Einwirkung vom Geistigen *aus* und nach den Organen *hin* (und nicht umgekehrt) deutlich gesetzt; und wo auf solche Weise ein übermächtiges schädliches Organ nicht niedergehalten würde, lägen zwar dieselben Zweifel und Probleme, welche stets das Kreuz der Moralisten und Criminalisten gewesen sind, vor, aber auch keine anderen. Und Niemand wird

zeigen können, daß in dieser Hinsicht eine verschiedene und bestimmt fatalistische und materielle Denkart nothwendig im Gallschen Systeme liege.

Wer die ganze Frage vom Einfluß der Hypothese in dieser Allgemeinheit voranstellt, der hat mit ihrer Antwort auch die vorbemerkten speciellen Fragen von ihrer Anwendung erwogen. Wenn nun die gleichzeitige Bildung des Geistigen mit dem Körperlichen, des im Organ Organisirten mit dem Organ, und nicht etwa jene *Vorbildung* des Organs als der bloßen Materie, ohne daß sogleich von Anfang an das Innre sich zugleich zu bilden anfienge, angenommen wird; so wird auch ohne Zweifel der Eintritt oder die Entwicklung dieser oder jener Fähigkeit und Neigung sich durch die damit verbundenen leisen Regungen und Richtungen des Inneren in dem äußeren Leben und Wirken einer menschlichen Seele, als dem treuesten und hellsten Spiegel des Menschen für den Menschen, allemal wenigstens früher erblicken lassen, als er sich in den Schädelhöhungen *merklich* darthäte. Aus diesem Grunde dürften *gute* Erzieher eine ihnen durch

die Schädellehre angebotene Hülfe ohne Zweifel gänzlich ablehnen; und es wäre zu bedauern, wenn die Hypothese schlechten Pädagogen zu einem schwachen und sehr mißlichen Nothbehelf in die Hände fiel. Nur in den seltenen pädagogischen Krankheitsfällen, wo z. B. Köpfe, und Gemüther unter vorhergegangener verkehrter Erziehung oder gänzlicher Vernachlässigung von Anderen *hinterher* schon so verwirrt gefunden würden, daß man in ihnen nichts mehr klar zu sehen und keinen Punkt zum ersten Handanlegen zu finden wüßte, möchte in der Schädelbetastung, wenn der Sache etwas Wahres zum Grunde läge, ein letztes Nothmittel gesucht werden können, um vielleicht irgend einem unter jener Gemüthsverderbung verdeckten Übermaasse, als dem Grundübel, auf die Spur zu kommen. In der Regel aber und für die Pädagogik der Gesunden würde es schon sehr schlimm stehen, wenn irgend ein Übermaass, wo es auch wäre, nicht eher bemerkt würde, als bis es am Schädel durch die beiden Platten hindurch sich kund zu thun anfienge.

Was noch insbesondere die Verbrechen, ihre Zurechnung und Bestrafung betrifft, so
liegt

liegt die Schwierigkeit nicht darin, daß denkenden Kriminalisten die aus vernachlässigter Erziehung, dunkeltem frühen Ursprunge böser Neigungen und Hinleitung zum Laster durch Lebensverhältnisse etc. fließenden Milderungsgründe *unbekannt* gewesen wären und sie auf Etwas dergleichen erst durch die Schädellehre hätten aufmerksam gemacht werden müssen; sondern darin, in wie fern man es mit Erreichung der Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft vereinigen könne, solchen Gründen *Gehör zu geben*. Gall's Organe mit ihren Gegenständen, seinen Diebssinn mit eingeschlossen, liegen, wie wir gesehen, eben sowohl in der Wirkungssphäre der Erziehung, als die frühe Regung verkehrter Neigungen, die man sich vormals nicht in Verbindung mit solchen Organen dachte; und auch solche böse Neigungen werden sich ohne Zweifel im äusseren Leben der Subjecte früher darthun, als irgend eine sich bildende Erhöhung am Schädel bemerkt werden kann. Uebrigens gehört hieher, was von der Conformation oder Präformation der Organe bereits gesagt worden. Wenn Gall jemals eine Präformation, sowohl des materiellen Organs an sich, als der Entstehung des Übermaalses ir-

gend eines Organs lediglich aus der Materie heraus und aus bloß materiellen und organischen Ursachen, annähme und ohne Widerspruch mit der doch auch von ihm zugegebenen und nicht aus der Materie heraus, sondern von geistiger Seite her angewandten Erziehungsfähigkeit annehmen *könnte*; so wäre sein System von dem Vorwurf des grössten Materialismus nicht zu retten; oder vielmehr, dieses sein System würde sich allein wegen einer solchen Behauptung umwerfen lassen, weil alsdann das Geistige niemals in dem unerschütterlichen Zusammenhange und der Konsequenz hätte erscheinen können, um nur jemals eine Frage von der Freiheit entstehen zu lassen; oder überhaupt nicht so, als es doch wirklich, zwar ewig angefochten vom Sinnlichen, doch ewig obsiegend, im Geschlechte der Menschen erschienen und bewährt geblieben ist. — Von dieser und ähnlichen Seiten hat indessen die ganze Hypothese noch große Unbestimmtheiten; deren genauere Entwicklung vielleicht schon allein ihren Umsturz bewirken kann; und man könnte über solche Punkte, in Erwartung jener Entwicklung, lieber ganz schweigen, wenn nicht darüber so viel unüberlegte Äußerungen gefallen wären.

Manches hierher Gehörige ist schon in der Einleitung erwähnt ; und es soll hier nur noch insbesondere in Rücksicht des am meisten mißverstandenen Diebssinnes bemerkt werden, daß Gall's eigener Annahme, oder vielmehr seinem ganzen Absonderungssysteme widersprochen würde, wenn der Diebssinn (als die Neigung, Anderen ihr wohlverwahrtes Eigenthum als solches zu entwenden, ohne irgend einen weiteren Zweck,) — sich dennoch bei Dieben so übereinstimmend und häufig an derselben organischen Stelle zeigte, als Gall es nach den Berichten Anderer in Gefangenhäusern bemerkt haben soll, indem doch ohne Zweifel die bei weitem geringste Zahl der Diebe aus Antrieb jenes (so zu sagen) *reinen Diebessinnes*, ohne *Weiteres*, zum Stehlen gebracht worden, sondern bei den Meisten, gerade *gegen* die ursprüngliche Neigung solche Motive gewirkt haben, die auch nach Gall in ganz anderen Organen gegründet sind.

Auch solcher Widersprüche des Details könnten mehrere angeführt werden. Die Erörterungen über den Gegenstand würden aber kein Ende nehmen, wenn man die Menge einzelner Unbesonnenheiten beleuchten und wider-

legen wollte, welche bei der bisherigen groben Manipulation einer gerade aufs feinste zu behandelnden Hypothese vorgekommen sind, und wodurch ganz eigentlich vor ihrer Entstehung schon ihre Anwendung versucht worden. Der nächste, erwünschteste und wahrscheinlichste Gebrauch fiele, die Wahrheit einer *auffindbaren* Abgränzung vorausgesetzt, in die Heilkunde, und eine kritisch verfaßte Geschichte solcher Fälle, wo in demjenigen Wahnsinn, der sich auf zuverlässige und bestimmte Weise partiell dargethan hätte, durch örtliche Anwendung der Mittel an der zugehörigen Organstelle Nutzen geleistet worden, wäre nicht allein interessant für die Heilkunde; sondern sie würde auch zu der Annahme solcher Organe eine Art von Beweisen liefern, die überzeugender wären, als alle bisher versuchten. Durch die bis dahin vorgekommenen allgemeinen und für die erste Entstehung und bisherige stete Wandelbarkeit der Organe am Schädel selbst, bei weitem zu viel besagender Anführungen jener Art, ist aber gar nichts bewiesen.

Wer nach allen gegebenen Erörterungen und Andeutungen, sowohl die große Problematik, als die ganze Tendenz des Gall'schen Versuches noch einmal überschaut, wird davon wohl sich sehr leicht überzeugen, daß dabei an irgend eine neue Gefahr des außer der Materie gestellten Geistigen am wenigsten zu denken sey. Zu demjenigen, was über die Verbindung dieses Geistigen mit materiellen Organen im ersten Abschnitt bemerkt ist, kann in näherer Beziehung auf das nunmehr entwickelte Gall'sche Vorhaben noch Folgendes gefügt werden.

Wir können dasjenige, was in unserm Inneren vorkommt, zuvörderst in *Gegenstände* und *Bearbeitung* sondern. Das erste, Organische, wodurch uns Objectives geliefert wird, bestand, nach der bisherigen Ansicht, bloß in den fünf Sinnen. Gall hält für nothwendig und findet sich durch sein empirisches Materiale veranlaßt, jene Sinne zu vermehren; und glaubt, daß dieselben für sich allein das gesamte Objective nicht zu liefern vermögen. Seine Organe treten daher zu den fünf Sinnen zu dem Ende hinzu, damit wir befähiget werden, das gesamte Objective in unser Vorstellen zu bekommen *für* die Verarbeitung, und diese

seine Organe liefern daher die verschiedenen Arten von Vorstellungen, den Stoff der Objecten-Masse. — Schon das Nächste, was zum Vorstellen selbst erfordert wird, die Empfindung, ist das *gesonderte* Organische nicht mehr, sondern sie ist, wie *Gall* sich ausdrückt, in *jedem* Organe, oder allen gemeinschaftlich, und tritt damit eigentlich schon aus dem Kreise seines Organischen heraus. Denn mit den bei ihm auch wohl vorkommenden Ausdrücken: „es sey im Tonsinn sein eigenes Empfindungsvermögen, sein eigener Verstand etc.“ muß man es wohl nicht zu genau nehmen. Denn sobald irgend Etwas empfunden wird, so ist auch das in uns vorhandene Eine das Empfindende; oder empfände der Tonsinn wohl sich selbst und erhielte nicht das Ich die Empfindung im Tonsinn? Sieht der Tonsinn sich selbst ein, oder bekommt das Ich die Einsicht in seinen Tonsinn?

Wenn aber auch ein nicht nach Sinnen bloß modificirtes, sondern nach Sinnen gesondertes und für sich bestehendes Empfindungsvermögen etwas Anderes seyn könnte, als ein Wort ohne Sinn; so ist doch das, *alle* Vorstellungen, von welcher Art sie seyn mö-

gen, und in *allen* diesen Arten die Vorstellungen sammelnde und verarbeitende eine Ich in unserem Bewußtseyn übrig, und muß angenommen werden, so bald ein Individuum angenommen wird, *welchem* alles Aeufsere erscheint, und alles Aeufsere zu dem Einen Objectiven wird, *welchem* es sich als das Eine Subjective entgegenstellt.

Anstatt dafs daher mit dergleichen Organen das Geistige mehr materialisirt würde, möchte man wenigstens eher sagen, dafs das Ich reiner und immaterieller erscheine, wenn man aus seinem dunkeln Eins das gesammte Objective organisch absonderte, und jenes nirgends organisch zu fixirende oder zu localisirende, vereinigende Eins, als *aufser* dem Organischen nothwendig übrig, darstellte.

Wenigstens aber muß nun auch die Verfolgung dieses allgemeinen Raisonnements davon überzeugen, dafs, wie vorhin bemerkt, die höheren Operationen, *Vernunft und Wille* als zwischen welchen und dem schon aufser der Organensphäre liegenden, bloßen *Empfangen* der *einzelnen* Arten von Vorstellungen, der höheren Geistesthätigkeiten so manche

wirken, weit über den Gallschen Organen liegen, und *von ihnen* nach ihrer Sonderungsmaxime niemals zu erreichen seyn werden; wie sie denn auch nach der Tendenz des Urhebers, *dahin* die Richtung gar nicht haben.

Und so ist man zu behaupten berechtigt, daß irgend eine *Absonderungs-Hypothese* für das Geistige gerade am allerwenigsten materialistisch seyn könne, und man sehr kleinmüthig und kurzsichtig, oder sehr frech und blind seyn müsse, um aus dem Gallschen Probleme (welches kaum schon ein Problem heißen kann) jene materialistische Gattung philosophischer Einseitigkeit als bestätigt zu fürchten oder zu hoffen.

Daß man aber den Organisationsversuch mit dem Geistigen noch weiter, als *Gall*, treiben und etwa ein feines Fluidum, einen Nervengeist etc. annehmen könnte, welcher in jedes Organ eingieng und die Anregung wie die Vereinigung bewirkte, ist schon oben berührt. Wenn dieses Fluidum aber auch das Vereinigende, oder das Ich, in der *ersten* Erscheinung repräsentiren sollte; und man in ein solches Fluidum auch noch das Ich einkörpern wollte, *welchem*

das gesammte Vereinigte an Vorstellungen, Gefühlen und Begehrungen *vorgeht*, und welches das Vereinigte beherrscht; getraut man sich denn auch diesen Organisirungs- und Subtilisirungsproceß da noch fortzusetzen, wo das Ich über alles sein Vorstellen (welches sein ganzes Denken, Fühlen und Begehren umfaßt) wiederum heraustritt und das darin verlorene erste Ich wiederum zu seinem Gegenstande macht, und diese Operation abermals und ferner heraustretend, je nachdem die Abstraktionskraft sich anstrengt, fortsetzt, so daß immer von neuem das Ich übrig ist, dem jedes vorher Erschienenene zum Object wird; will man denn dieses endlos hervortau- chende Ich auch in die materiellen Schranken befestigen, das geistig Unendliche etwa in ein materielles Unendliches von Theilung, Verfeinerung, Bewegung verwandeln?

Man kann nicht an Jeden die Forderung machen, daß er solchen, in den Tiefen der Seele liegenden, Thatsachen nachgehe. Wer es aber nicht vernag, und von diesem seinem geistigen Wesen demnach keine Einsicht hat, kann auch nicht einmal ahnen, wie dieses sein geistiges Wesen mit irgend einer Demon-

stration materialistisch erschöpft werden könne. Die Folgerungen aus den formlosen Keimen der unsichern und schwankenden Hypothese müssen abentheuerlich seyn, wenn die zugehörigen Ideen in ein Leeres fallen, worin nichts gesehen wird, als *ein* dunkles Etwas: die Fleischmasse; und ein zweites noch dunkleres: die Seele. Man lerne doch wenigstens fürs erste, daß in uns Etwas ist, was vom Geistigen weiß, ein Geistiges, der Materie entgegenstellt, und Kraft dessen sich zum Geistigen ein Körperliches oder Organisches demonstrirt; dann aber sich wieder sein eigenes Demonstrieren des Organischen zum Gegenstande der Betrachtung macht, und dieses sein subjectives Zurückziehen, nach Maafsgabe seiner Abstractionskraft, ohne sichtbares Ende fortzusetzen vermag. Soll denn das Demonstrierende des Organischen, das Betrachtende dieses Demonstirens etc. alles dennoch *in* demselben Organischen und Materiellen liegen? *Glaubt man, daß der Organendemonstrator in seinem Organischen sein Ich jemals erschöpfen, und sich selbst gleichsam zu Ende demonstriren könne?* Muß *Er* nicht vielmehr immer *sich selbst* noch wiederum *übrig* seyn? — Man ergründe dieses Unergründliche und fahe seinen
nen

nen eigenen Geist, so daß jenes Unendliche endlich da liege, und dem Subjectiven ein Ausweg zum Verschwinden gezeigt sey!

Oder wenn es faßlicher ist: man denke sich selbst als erwägend den Materialismus und Immaterialismus, (s. v. v.) und doch wieder selbst als materiell!

Mit diesem Allen soll hier nicht speculirt oder gar bewiesen werden für jene höhere Region des Denkens, wo auch derjenige Gegensatz, auf welchem der größte Werth zu liegen scheint, in zwei gehaltlosen Worten verschwindet, die nur für dasjenige zeitlich bestimmte Ich gelten, welches das Object des ewig zurückweichenden Wesens ist, das sich selber in seiner jetzigen Gebundenheit nie begreift, weil es nicht außer sich selber treten und sich irgendwo gleichsam am letzten Orte und zum letztenmale betreffen kann. In dieser Region wäre nicht mehr die Frage, ob es Geist oder Materie giebt, sondern was an der Stelle von beiden seyn möchte; und die einzige Verwirrung scheint nur *die* zu seyn, daß wir zwar gestehen müssen, dieses Etwas könne ein ganz Anderes (*nicht* ein Drittes) seyn, es

dennoch aber immer noch suchen, als ob es ein *nicht* ganz Andres und *nicht* Unzuerreichendes wäre. — So viel mag auch der Nichtphilosoph begreifen, daß wenn nur Eins seyn soll: Geist oder Materie, — die Materie eher im Geiste, als der Geist in der Materie verschwinden könne.

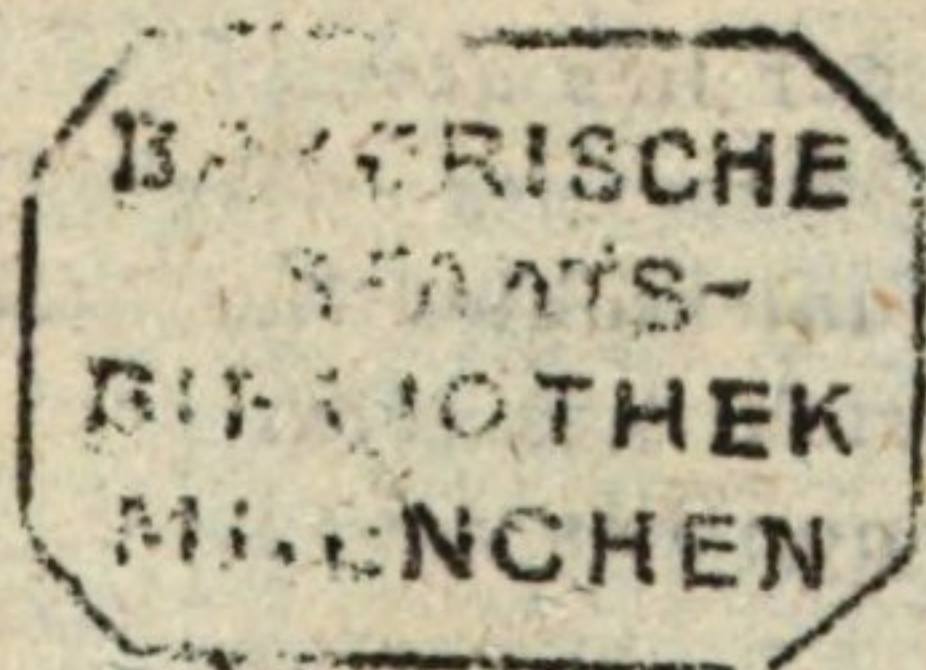
Uebrigens ist schon auf die zweite Tiefe im Menschen, auf die des Gefühls verwiesen. Ihrer kann sich jeder gute Mensch in soweit bemächtigen, daß er inne wird, wie es mit ihm so wenig in der Materie enden könne, als seine Befriedigung nicht in der Materie ruht. Wem nur einmal eine Freude geworden aus der Verläugnung des Sinnlichen, ein geistiger Genuß aus der Hingebung eines leiblichen, der verdient und ist auf dem Wege, an das Auserzeitliche zu glauben. Er war in seinem besseren Theile der sinnlichen Ordnung der Dinge schon entrückt; es war Etwas in ihm aufgelebt, das über allen Erscheinungen des sinnlichen Lebens schwebt, *dem* sie alle *vorgehen*, und welches außer und über ihnen ist.

Wer den Materialismus nicht denkend

verwerfen lernt, kann ihn doch verachtend besiegen.

Dieses ist, was über den Gallschen Versuch, seine wahre Bewandtnis und seine Mißdeutung in Rücksicht auf den Zeitgeist zu sagen dienlich erachtet worden.

Prüfet Alles! d. h. lasset der eigenen Erwägung *nichts* vorübergehen, was der Aufmerksamkeit denkender Menschen werth seyn kann! Aber: *prüfet* es auch, damit nur ein **Gutes**, d. i. Wahres sey, was ihr *behaltet!*



Bemerkung

einiger Sinn entstellender Druckfehler, und
nöthiger Verbesserungen.

- S. 17 Z. 10 v. u. statt aufhaltende lies *aufhellende*.
— 21 — 10 v. u. statt demnach lies *dennoch*.
— 22 — 10 v. u. statt Vorstellungsacte l. *Vorstellungsorte*.
— 37 — 8 statt könnte l. *konnte*.
— 41 — 8 statt jenen lies *jenem*.
— 42 — 7 statt Thätigkeit l. *Thätigkeiten*.
— 45 — 6 statt schien lies *schiene*.
— 46 — 15 statt schien lies *schiene*.
— 67 — 2 statt vermengten lies *vermeynten*.
— 69 — 1 — 3 werde gelesen: Das Organ der Geselligkeit ist vielleicht mit dem jetzt genannten dasselbe; es ist bei isolirt lebenden Gattungen nicht leicht zu entdecken.
— 82 — 4 statt Natur schon lies *ganze Natur*.
— 85 — 6 v. u. nach Witz lies *der Stirnmitte zu beiden Seiten*.
— 89 — 12 statt mußte lies *müßte*.
— 90 — 4 v. u. statt Zeichen lies *Ziehen*.
— 100 — 6 v. u. statt wären l. *waren*.
— — — 5 v. u. nach erweisen deleatur der Punkt.
— 101 — 1 v. u. statt erschien lies *erschiene*.
— 104 — 5 v. u. statt schien lies *schiene*.
S. 105 Z. 9 — 7 v. u. lese man: *Bilderworte an der Natur zu nehmen, Naturbilder in Lauten aus Naturseiten zu ziehen*.
— 116 — 2 statt der lies *dem*.
— — — 3 statt Masse lies *Inbegriff*.
— 120 — 1 statt unterschied lies *unterschiede*.
— — — 2 statt sieht lies *sucht*.
— 127 — 9 statt nun lies *nur*.
-

Himly, Johann F.

Erörterung des Gall'schen Versuches einer forgesetzten Gehirnlehre nach
seinem psychologischen Gehalte

Halle 1806

Anat. 228

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10368541-5